MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80117-3

MICROFILMED 1991

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

JACOBY, GUNTHER

TITLE:

PRAGMATISMUS: NEUE BAHNEN IN DER...

PLACE:

LEIPZIG

DATE:

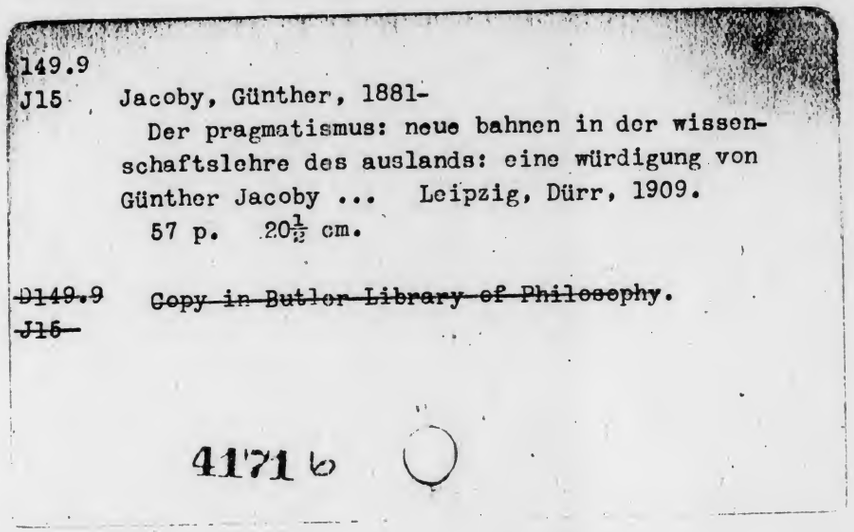
1909

Master Negative #
91-80117-3

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record



149.9
J15 Jacoby, Günther, 1881-
Der pragmatismus: neue bahnen in der wissenschaftslehre des auslands: eine würdigung von Günther Jacoby ... Leipzig, Dürr, 1909.
57 p. 20½ cm.

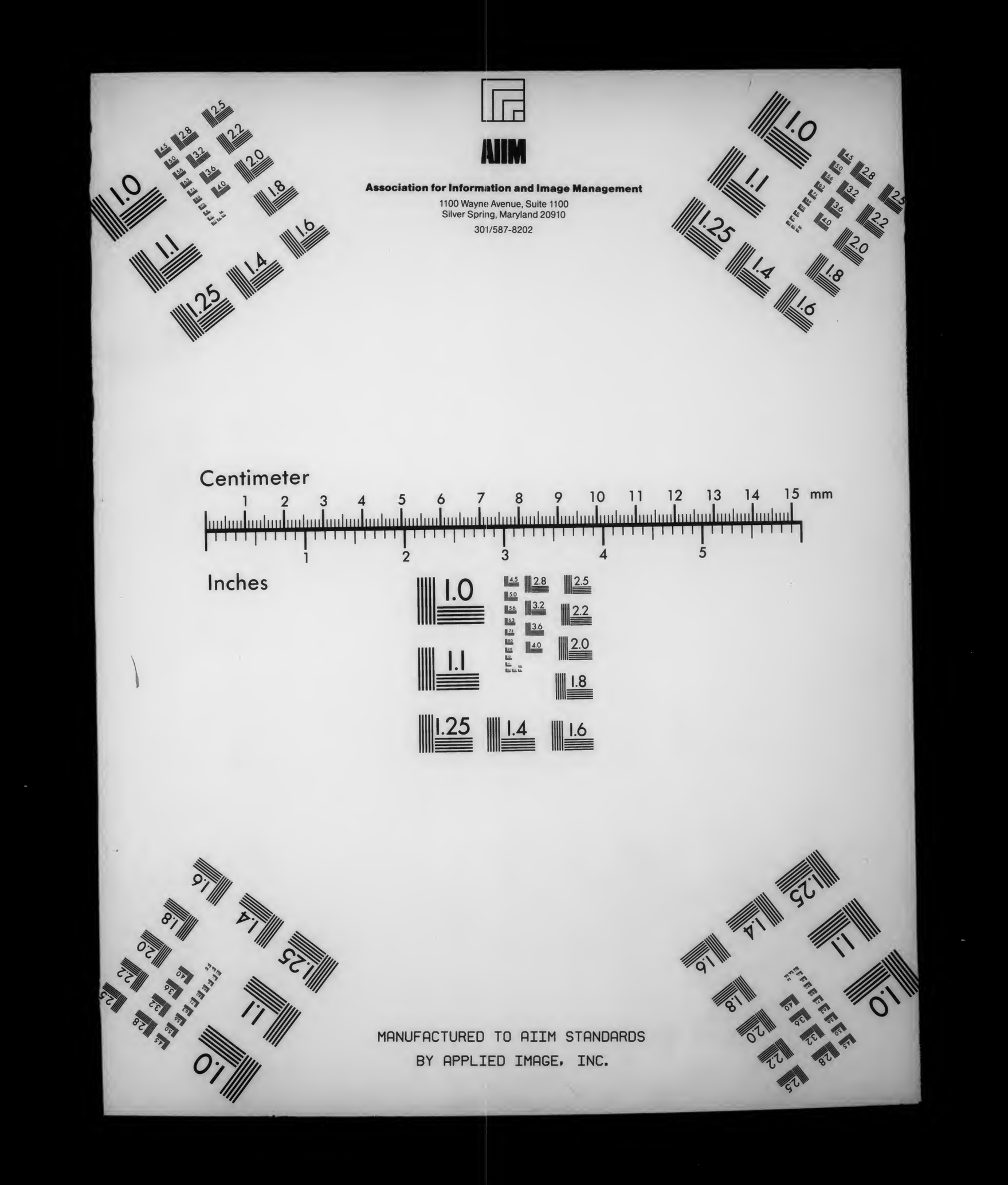
~~D149.9~~
~~J15~~ ~~Copy in Butler Library of Philosophy.~~

4171 b

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 7.1.91 INITIALS JC
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Der Pragmatismus.

Neue Bahnen
in der Wissenschaftslehre des Auslands.

Eine Würdigung

von

Günther Jacoby,
Privatdozent der Philosophie an der Universität Greifswald.

Leipzig.
Verlag der Dürr'schen Buchhandlung.
1909.

Preis: 1 Mk. 20 Pf.

149.9 J15

Columbia University
in the City of New York

Library

Special Fund

Given anonymously

Der Pragmatismus.

Neue Bahnen
in der Wissenschaftslehre des Auslands.

Eine Würdigung

von

Günther Jacoby,
Privatdozent der Philosophie an der Universität Greifswald.

Leipzig.
Verlag der Dürrschen Buchhandlung.
1909.

149.9
J 15

S.L.K. 3 Mar '10

Seit Jahren in der amerikanisch-englischen, seit kurzem in der deutschen Philosophie erregt der Pragmatismus durch seinen ungewöhnlichen Wahrheitsbegriff Anstoß. Die Erörterungen hierüber führen letzten Endes zu einem Wortstreit. Sachlich ist es ohne Belang, ob wir mit dem Worte Wahrheit die eine oder die andere Meinung verbinden.

Dagegen ist es nicht ohne Belang, nach welchem Maßstabe wir tatsächlich unsere Aussagen bilden: wir mögen sie wahr nennen oder nicht. Das gilt namentlich von den Aussagen innerhalb der Wissenschaft. Es ist der Sinn des Pragmatismus, Wissenschaftslehre zu sein.

Von dem Streite über den pragmatistischen Wahrheitsbegriff zu einer Erörterung über den pragmatistischen Wissenschaftsbegriff hinüberzulenken, ist die Absicht dieser Schrift. Sie gibt der Überzeugung Ausdruck, daß die Wissenschaftslehre des Pragmatismus bedeutend und fruchtbar sei: wohl wissend, daß ihre Tragweite endgültig erst nach einer Bewährung durch den Gebrauch ermessen werden kann.

Greifswald. **Günther Jacoby.**

FEB 19 [illegible] Stechert. 24 L. 15

441669

Einzigartig unter allen Wissenschaften ist die deutsche Philosophie, seit ihren Anfängen, ein Ausdruck der deutschen Volksseele gewesen. Sie hat sich in der Abfolge der Zeiten immer wieder so gewandelt, wie sich die deutsche Volksseele wandelte. Unsere Philosophie war aufklärerisch mit den Aufklärern. Sie war romantisch mit den Romantikern. Sie war materialistisch mit den Materialisten. Sie war pessimistisch mit den Pessimisten. Sie war kantisch mit den Epigonen. — Und heute?

Heute spricht man von einer Wiedergeburt der Philosophie. Und aufs neue ist diese Wiedergeburt keine vereinzelte Tatsache; sondern ist unauflöslich verquickt mit einer ganzen Fülle von Tatsachen, welche alle Anzeichen sind von dem »Geiste unserer Zeit«; einem Geiste, der den Willen zeigt, weithin sich auszuwirken: in Buch und Kunst, in Wissenschaft und Leben.

Im Geiste unserer Zeit ist das Bewußtsein mächtig, daß wir vor Aufgaben stehen. Eine frische Unzufriedenheit mit den Leistungen der hinter uns liegenden Jahrzehnte und die fröhliche Zuversicht, das Versehene aus eigenen Kräften gutmachen zu können; die Welt besser wie früher einzurichten; so wie sie dem jugendlichen Geschlechte recht sein wird: das ist der Sinn all der Regungen von neuem Leben, die in der Kunst, im Scherz, in der Lebensführung, in der

Wissenschaft sich bemerkbar machen. An diesem kraftfrohen Willen zu neuem Ausbau hat die deutsche Philosophie ihren Anteil. Sie ist heute wiederum ein Ausdruck der deutschen Volksseele, und sie wird neu, weil diese neu wird.

In den Zeiten des Überganges und der Aufgaben ist es geboten: aufmerksame Umschau zu halten und auf alles zu achten, was etwa von neuen, fruchtfähigen Kräften emporddrängt. In diesen Zeiten ist es notwendig: die guten unter solchen Kräften mit allem Nachdruck zu fördern; die schlechten, wenn möglich, zu hemmen. Die Förderung des Guten aber ist die wirksamste Hemmung des Schlechten. So kommt auf die Förderung neuer guter Kräfte jetzt alles an.

Ich bin der Überzeugung, daß es eine gute Kraft ist, die sich heute aus der amerikanischen Philosophie in Deutschland Eingang verschaffen möchte, und ich glaube, daß sie der Förderung bedarf. Darum trete ich für sie ein.

Man kann nicht sagen, daß dem »Pragmatismus« bisher in Deutschland ein freundlicher Empfang bereitet sei. Im Gegenteil. Alle außer wenigen Stimmen haben ihn schroff von sich gewiesen. Von den wenigen aber ließen es die meisten bei einer kühlen Kenntnisnahme bewenden. Nur zwei oder drei wüßte ich zu nennen, die tatkräftig für den Pragmatismus eingetreten sind. Und sie wurden nicht gehört. Wenn es bei der Wahrheit auf die Zahl der Stimmen ankäme, dann wäre der Pragmatismus in Deutschland gerichtet. Ich glaube aber, daß diesmal die Wahrheit bei der Minderzahl steht. Deshalb schließe ich mich ihr an.

Was ist »Pragmatismus«? — Geschichtlich betrachtet tsi der Pragmatismus eine neue Philosophie, deren bekanntester und bedeutendster Vertreter der Psychologe William James ist, und die von seinen Anhängern, namentlich dem Amerikaner John Dewey und dem Deutsch-Engländer Schiller, leidenschaftlich verteidigt wird.[1]) Man darf diese Philosophie eine »neue« nennen. Sie ist zwar schon durch Jahrhunderte mehr oder minder beiläufig vertreten, mehr oder minder bewußt gehandhabt worden. Aber als selbständiges Lehrstück, als eine eigentliche Philosophie, die den Anspruch macht, grundsätzlich anerkannt und in ihrer ganzen Tragweite gewürdigt zu werden: als selbständige Philosophie ist der Pragmatismus neu.

Das sei auch denen gegenüber gesagt, die da behaupten: die Wahrheitslehre des Pragmatismus, wenn sie überall auf die Verwendungsfähigkeit einer Aussage ausgehe, sei selbstverständlich; werde von allen anerkannt; und sei immer anerkannt worden. Diese Lehre ist keineswegs selbstverständlich und keineswegs anerkannt. Gewiß wird man zu ihr »ja« sagen, wenn man sie vernimmt. Aber das ist nicht die Anerkennung und Würdigung, die der Pragmatismus verlangt. Die Behauptung, daß der Pragmatismus selbstverständlich und allgemein anerkannt sei, widerspricht nämlich den handgreiflichsten Tatsachen; widerspricht dem ganzen Zustande unseres gegenwärtigen Philosophierens. Wenn wir behaupten, die Wahrheitslehre des Pragmatismus als selbstverständlich anzuerkennen, so zeigt wenigstens unser tatsächliches Verhalten von dieser »selbstverständlichen Anerkennung« keine Spur. Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur ein beliebiges Buch philosophischen Inhalts aufzuschlagen. Es wird in den allermeisten Fällen durchaus unpragmatistisch gedacht sein. Der Pragmatismus aber ist keine Philosophie, die bloße Lehre sein will, son-

---

[1]) Über weitere Einzelheiten vgl. die Einleitung der Schrift von James »Pragmatism. A new name for some old ways of thinking.« London 1907. Deutsch von Jerusalem. Leipzig 1908. Ferner den Aufsatz »Pragmatismus« von Ludw. Stein im Archiv für Geschichte der Philosophie. Bd. XIV, 1908

dern ist eine Lehre, deren ganzer Sinn die Umsetzung in Tat ist.

Umsetzung in Tat ist recht eigentlich das Wesen dieser neuen Philosophie. Darin unterscheidet sie sich von allen anderen philosophischen Lehrgebäuden. Vielmehr: der Pragmatismus selbst ist gar kein Lehrgebäude; sondern ist nur eine Aufforderung, sich bei allen Denkhandlungen in einer ganz bestimmten Weise zu verhalten. In diesem Sinne darf man sagen, daß der Pragmatismus pragmatistisch gehandhabt sein will; d. h. daß er vertreten werden muß: nicht als bloße Verkündigung, sondern vielmehr als unmittelbare Verwendung einer Lehre; zum mindesten als ein Hinweis darauf, wie diese Lehre verwendet werden kann.

Ich nehme keinen Anstand zu behaupten, daß der Pragmatismus bisher fast überall sehr unpragmatistisch vertreten worden ist. Wenigstens wüßte ich mir keinen unpragmatistischeren und bedeutungsleereren Streit als den viel berufenen über den »Begriff« der Wahrheit. Was in aller Welt sollen wir mit diesem Streite anfangen? Man lasse doch die einen an das Abbilden denken, wenn sie von Wahrheit reden; die anderen an die Verwendbarkeit ihrer Aussage. Auf den »Begriff« der Wahrheit und, was man jeweils unter »Wahrheit« verstanden wissen wolle, kommt es gewiß nicht an. Es kommt aber auf die Sache an. Es kommt darauf an, ob wir unsere Aussagen bilden werden: jederzeit nur mit Rücksicht auf ihre Übereinstimmung mit den behaupteten Tatsachen; oder ob wir sie bilden werden: jederzeit nur mit Rücksicht auf die Verwendung, deren diese Aussagen fähig sind. Auf unser tatsächliches Verhalten in der Bildung und Handhabung von Aussagen kommt es an: wir mögen diese Aussagen nun »Wahrheit« nennen oder nicht.

Man wird zugeben müssen, daß dies der eigentliche,

pragmatistische Sinn des Pragmatismus ist: Umgestaltung des philosophischen Wissenschaftsbetriebes. Mit diesem Sinne allein beschäftigt sich die vorliegende Würdigung. Alle anderen Lehrstücke, die sich binnen kurzer Zeit im Sammelbecken des Pragmatismus eingefunden haben, vermag ich nur als Beiwerk zu betrachten. Ich rechne zu solchem Beiwerk jene schon genannten Erörterungen über den »Begriff« der Wahrheit. Ich rechne dazu den sogenannten »Pluralismus« und die Religionsphilosophie von James. Ich rechne dazu die »humanistische« Erkenntnislehre von Schiller. Diese Lehrstücke alle sind teils dazu geeignet, die pragmatistische Lehre vom wissenschaftlichen Verhalten mit anderen Gründen zu stützen; teils können sie angesehen werden als mittelbare Folgerungen aus jener pragmatistischen Lehre. Immer sind sie mit dem Pragmatismus vereinbar.

Sie sind aber nicht das Wesentliche. Das Wesentliche im Pragmatismus ist allein das Pragmatistische d. h. das unmittelbar Verwendungsfähige in ihm. Und das eben ist die grundsätzliche Lehre vom wissenschaftlichen Verhalten.

Man kann unter dem »Begriff« der Wahrheit verstehen, was man will; man kann »Pluralist« oder »Monist« sein; man kann eine ganz andere Religionsphilosophie wie James und eine ganz andere Erkenntnislehre wie Schiller haben »Pragmatist« ist man, wenn man sich wissenschaftlich der pragmatistischen Lehre entsprechend verhält.

Die pragmatistische Lehre vom wissenschaftlichen Verhalten, wiewohl sie sachlich vom Gebrauch des Begriffes »Wahrheit« durchaus unabhängig ist, tut dennoch gut, von diesem Worte auszugehen, weil tatsächlich mit der Wahrheit einer Aussage ein pragmatistischer Wert derselben Hand in Hand zu gehen pflegt.

Was ist Wahrheit? Man sollte meinen, daß die Beantwortung dieser Frage nicht gar so schwer sein könnte, sintemalen sie schon unzählig oft beantwortet ist. »Übereinstimmung mit dem Wirklichen ist Wahrheit«, so werden wir belehrt. Gestern traf ich Max auf der Straße. Meine Taschenuhr hat eine Feder. Diesen Aufsatz habe ich in meinem Zimmer geschrieben. — Die Wahrheit dieser Sätze besteht offenbar in einer Übereinstimmung mit den Ereignissen, die sie beschreiben.

Allein, welcher Art ist die Übereinstimmung? Ist es eine Übereinstimmung, wie zwischen Abbild und Urbild? Mancher wäre geneigt das zu behaupten. Die Mitteilung, daß ich Max auf der Straße traf, erweckt in dem Hörer eine Vorstellung, welche meine Gestalt und die des Max zusammen auf der Straße sieht. Diese Vorstellung, das scheint offenbar, ist das Abbild eines Urbildes: nämlich meines tatsächlichen Zusammentreffens mit Max auf der Straße.

Allein sehen wir näher zu, so zeigt sich, daß es mit dem Abbilden hier ein eigentümliches Bewenden hat. Es war eine bestimmte Straße, in der ich Max traf: die Königsstraße. Der abbildende Hörer stellt uns in der Wilhelmstraße vor. Ich hatte meinen Sommerüberzieher an, und der Hörer glaubt mich im Wintermantel. Es mochte regnen, und dem Hörer schwebt sonniges Wetter vor. Wir können annehmen, daß das Abbild, welches er sich von dem Ereignis macht, in allen Hauptteilen verzerrt und dem Urbilde durchaus unähnlich ist: die Wahrheit seines Verständnisses, nämlich, daß ich Max auf der Straße traf, bleibt davon unberührt.

Unter diesen Umständen wird es doch nicht ohne weiteres angehen, daß man das Wesen der Wahrheit als ein einfaches Abbilden des Urbildes kennzeichnet. Eine

Kennzeichnung solcher Art müßte zum mindesten eingeschränkt werden. Gesetzt auch, daß Abbildung bei der Wahrheit tatsächlich eine Rolle spiele: so spielt sie sicher nicht die entscheidende Rolle. Das Abbild eines Ereignisses, so wie es verlaufen ist, zu geben, kann nicht das Wesentliche in der Wahrheit einer Mitteilung sein. Bei der weitaus größten Mehrzahl von Wahrheiten, die gebildet werden, kommt es auf die Richtigkeit einer Abbildung als solcher gar nicht an. Es kommt in den meisten Fällen nur auf einen einzelnen Umstand an; auf ein geringes Bruchstück im Bilde. Außer diesem Bruchstück mag das Ereignis ganz anders verlaufen sein, das Urbild ganz anders ausgesehen haben, als der Hörer glaubt.

Daß die »Wahrheit« kein treues Abbild zu sein braucht, liegt aber nicht bloß an dem Hörer. Es liegt mehr noch an dem Mitteilenden. Der Bruchteil und einzige Umstand, den der Hörer richtig abbildet, ist auch der einzige, den der Mitteilende verstanden wissen will. Nur der Umstand, daß ich Max auf der Straße traf, sollte mitgeteilt werden. — Auch dies deutet darauf hin, daß der Sinn der von uns mitgeteilten Wahrheiten auf etwas ganz anderes abzielen wird als auf Abbildung. Käme es auf die Abbildung an, so hätte ich nicht gesagt: »ich traf Max auf der Straße«. Ich hätte gesagt: »heute um drei Uhr bei strömendem Regen, bekleidet mit meinem Sommerüberzieher, traf ich Max auf der rechten Seite der Königstraße zwischen den und den Querstraßen.« So spreche ich, wenn ich abbilden will. Ich spreche nicht so, also will ich nicht abbilden.

Abbildung ist nicht der Zweck unserer mitgeteilten Wahrheiten. Keinem vernünftigen Menschen fällt es ein, etwas mitzuteilen, bloß damit der andere es abbilde. Die

Wahrheit, daß ich Max auf der Straße traf, wollte gewiß mehr besagen. Was von Abbildung in dieser Wahrheit steckte, war nur Mittel. Die eigentliche Bedeutung der Aussage, ihr Zweck ging auf etwas ganz anderes aus. Diese Wahrheit sollte zu weiteren Wahrheiten führen. Ich wollte meinen Freund wissen lassen, daß Max, der krank war, wieder gesund ist; oder wenn er verreist war, daß er wieder hier ist; oder daß ich in der Lage bin, über sein gegenwärtiges Befinden Auskunft zu geben usw.

Wie steht es aber mit diesen weiteren Wahrheiten, zu denen eine Mitteilung führt? Welchen Wert haben sie? Haben sie denselben Wert wie die einleitende Wahrheit? Sollen sie auch zu etwas führen? — Das ist die Meinung des Pragmatisten. Die Wahrheit, daß Max auf der Straße gesehen und also wieder gesund ist, soll mich nicht etwa nur veranlassen, mir den gesunden Max vorzustellen. Sie soll mich vielmehr zu einer dieser Tatsache entsprechenden Verhaltungsweise veranlassen. Ich soll dem Umstande, daß Max wieder gesund ist, Rechnung tragen. Ich soll meine unnötig gewordene Sorge um ihn fallen lassen. Ich soll ihn besuchen, seines Besuches gewärtig sein usw.

Der Sachbestand ist hier offensichtlich. Es gibt aber andere Fälle, in denen Wahrheit und vollständige Abbildung des Urbildes zusammen zu fallen scheinen. Und wieder gibt es Fälle, in denen scheinbar eine Abbildung um des Abbildens willen statthat.

Der Gerichtsbeamte sucht jeden einzelnen Umstand eines kund gewordenen Verbrechens zu erfahren. Er sucht die vollständige Abbildung eines Urbildes, des Verbrechens zu gewinnen. Das ist seine Wahrheit. Sie unterscheidet sich von der Wahrheit über das Zusammentreffen mit Max eben durch ihre Vollständigkeit.

Allein es ist dies offenbar nur ein Unterschied des

Grades; nicht der Art. — Stellen wir zunächst fest: daß auch der Gerichtsbeamte seine Wahrheit als vollständige Abbildung nicht deshalb erstrebt, weil sie eine Abbildung ist. Die Abbildung ist ihm nicht Selbstzweck, sondern ist auch ihm das Mittel zu einem anderen Zwecke: dem Verbrecher auf die Spur zu kommen; einen Verdächtigen zu überführen. Aus dieser Feststellung wird dann aber ohne weiteres klar: daß die Vollständigkeit der Abbildung für den Gerichtsbeamten keine endgültige, sondern nur eine vorläufige war. Der Gerichtsbeamte bildet alle ihm zugänglichen Einzelheiten des Verbrechens ab, weil einige dieser Einzelheiten ihn auf die Spur des Verbrechers leiten werden: er weiß nur noch nicht welche. Sobald er es weiß, sind die übrigen Einzelheiten nicht mehr wesentlich für ihn; geht die Vollständigkeit seiner Abbildung zurück auf eine richtige Abbildung bloß jener wesentlichen Züge; ist seine Wahrheit keine andere, wie die über das Zusammentreffen mit Max. Der tatsächliche Unterschied bestand also nur darin, daß dort von vornherein klar, hier zunächst noch unsicher war: welche Züge in der Abbildung die für ein Handeln wesentlichen sein würden.

Bleibt der Fall der unterhaltenden Erzählung. Hier scheinbar gibt es eine Abbildung um des Abbildens willen.

Wir haben einen merkwürdigen Aufzug auf der Straße gesehen und beschreiben ihn unserem Freunde in allen Einzelheiten. Wir bilden ihn ab. Was sollten wir damit bezwecken? Es kann unseren Freund nicht zu neuen Wahrheiten führen, daß er von dem Aufzuge hört. Er wird auch sein Verhalten um des Aufzuges willen nicht ändern. Der Aufzug ist ja längst vorüber. Also er bildete in seiner Wahrheit doch bloß ab, um abzubilden. Fast scheint es so.

Aber sehen wir näher zu, so erweist sich auch hier der Schein als Täuschung. Zunächst ist es nicht wahr, daß wir

unserem Freunde den Aufzug in allen Einzelheiten darstellen. Wir stellen ihm nur viele Einzelheiten dar; und diese Einzelheiten greifen wir keineswegs beliebig heraus, sondern wir wählen sie nach einem ganz bestimmten Gesichtspunkte aus. Und so unser Freund will ganz bestimmte Dinge wissen von dem Aufzug; andere wieder sind ihm völlig gleichgültig.

Offenbar hat es doch auch hier mit dem Abbilden seine Bewandtnis; ist doch auch hier ein Zweck vorhanden. Die Lösung liegt nahe genug: der Erzähler will durch seine Unterhaltung den anderen erfreuen. Der Zweck ist auch hier nicht die Abbildung, sondern etwas anderes: die durch die Abbildung hervorgerufene Freude. Eine Freude: hervorgerufen nicht durch das Abbilden als Tätigkeit, sondern durch gewisse Besonderheiten des abgebildeten Inhalts. — Daher die Auswahl.

Daher aber noch etwas anderes: kennzeichnend für die Wichtigkeit des Zweckes jeder Wahrheit. In der Mitteilung, daß ich Max auf der Straße traf, konnte es für das Verhalten des Hörers wesentlich sein, daß ich Max wirklich traf. Für den Kriminalkommissar ist es unerläßlich, daß alle von ihm festgestellten Umstände sich wirklich. so zugetragen haben. Stünde es anders, so würde er den Verbrecher nicht finden können. — Nicht so bei der unterhaltenden Erzählung. Da kommt es auf die Wirklichkeitstreue des Erzählten nicht so an. Auch wenn nicht alles so gewesen wäre, wie ich erzähle, könnte der andere sich der abgebildeten Vorstellung freuen. Infolgedessen wird das Gewissen hier etwas nachgiebiger. Wir nehmen es uns einander nicht übel, wenn wir ein wenig ausschmücken. Solche Ausschmückung führt uns nicht weiter irre. Sie kann keine gefährlichen Folgen haben. Die Mitteilung liegt hier auf der Grenze zwischen Wahrheit und Dichtung. — Aus der Dichtung wissen wir, daß die Freude

an Vorstellungen nicht unbedingt davon abhängt, daß in der Vorstellung Wirkliches abgebildet wird. Mit der Dichtung hört aber auch der eigentliche Begriff der Wahrheit auf. —

Wir kommen zu einem Ergebnis: das Wesentliche und Bedeutungsvolle der Wahrheit liegt nicht darin, daß sie Ereignisse abbildet. Es liegt darin, daß sie uns auf Verhaltungsweisen führt. Die Abbildung, die Übereinstimmung mit den Ereignissen ist nur ein Mittel zu diesem letzteren Zweck. Zweckstrebigkeit ist der eigentliche Sinn unserer Mitteilungen, wenn sie auf Wahrheit Anspruch machen. Wir sagen das eine; aber wir meinen das andere. Wir sagen: dies oder das ist geschehen; wir meinen: richte dich dementsprechend ein! Eine Darstellung von Ereignissen, die unser Verhalten als Handeln nicht beeinflussen soll, wird kennzeichnender Weise mit bei weitem milderem Maßstabe gemessen.

Daß es sich in der Wahrheit um ein Hinführen zu Verhaltungsweisen handelt: das ist die wichtigste Behauptung der Pragmatisten. Es ist zugleich diejenige ihrer Behauptungen, die am meisten befehdet worden ist.

Man hat den Wahrheitsbegriff der Pragmatisten befehdet, weil man in ihm eine Verfälschung der ursprünglichen Meinung des Wortes »Wahrheit« zu finden glaubte. Diesen Vorwurf haben die Pragmatisten zu nicht geringem Teile sich selbst eingebracht. Liest man ihre Werbeschriften, so klingt es oft genug, als ob nach pragmatistischer Meinung das Führen zu neuen Wahrheiten oder zu Verhaltungsweisen nicht nur der Sinn und Zweck unserer Wahrheitsaussagen sei; sondern als ob das Wort »Wahrheit« selbst gar nichts anderes bedeute als eben: Führer zu irgend etwas. Redeweisen wie die, daß »Wahrheit« nichts anderes heiße als

eine bloße Handhabe; nur die Wirksamkeit eines Gedankens für das Handeln; nur ein Mittel zu des Menschen eigener Tätigkeit; etwas, was immer in der Bildung begriffen ist; und dessen Begriff lediglich wie der eines Werkzeuges oder einer Verrichtung gefaßt werden sollte: solche Redeweisen führen zu der Annahme, daß für den Pragmatisten »Wahrheit« tatsächlich in einer bloßen Führerschaft bestünde. — Und das wäre natürlich falsch.

Der Beweis dafür läßt sich am einfachsten durch eine Verdeutlichung des Sachbefundes führen: zunächst ohne jede Rücksicht auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes »Wahrheit«.

Hier sind zwei verschiedene Beziehungen, die eine Aussage — z. B. die, daß ich Max auf der Straße traf — haben kann. Eine Beziehung zu dem Ereignis selbst, auf das sich die Aussage gründet: in unserem Falle zu dem Erlebnis des Zusammentreffens mit Max. Eine zweite Beziehung auf die Verhaltungsweise, die durch jenes Erlebnis bzw. durch die Aussage über jenes Erlebnis hervorgerufen wird: in unserem Falle ein Besuch bei Max oder dergleichen. — Beide Beziehungen sind durchaus verschieden. Das leuchtet ohne weiteres ein. Wichtiger noch ist, daß beide Beziehungen, wiewohl sie meist zusammenzugehen pflegen, so doch keineswegs immer zusammengehen müssen. Die Aussage z. B., daß ich mir heute zuerst den rechten und dann den linken Handschuh anzog, hat zwar eine Beziehung auf das Ereignis meines Handschuhanziehens. Sie hat aber keine Beziehung zu irgend einem durch die Aussage hervorzurufenden Verhalten in der Zukunft. Und umgekehrt: wenn ich meinen Freund bitte, mich um 5 Uhr abzuholen, so hat diese Bitte zwar einen Einfluß auf das Verhalten meines Freundes in der Zukunft. Sie hat aber keine Beziehung zu irgend einem vorhandenen Tatbestand.

Unter diesen Umständen wird es untunlich sein, für diese beiden verschiedenen, oft getrennt vorkommenden Beziehungen einer Aussage ebendenselben Begriff, ebendenselben Namen zu prägen. Man wird besser tun, die eine Beziehung so, die andere anders zu nennen. — Nun ist das Wort »Wahrheit« in unserem Sprachschatze vorhanden; und zweifellos bedeutet dieses Wort lediglich die eine Beziehung: die auf den Tatbestand, von dem etwas ausgesagt wird. »Ich traf Max: das ist wahr« meint, daß ich ihn wirklich traf; meint aber nicht: das Wahrsein bestünde darin, daß du ihn besuchen sollst. Daß ich zuerst meinen rechten Handschuh anzog, ist »wahr«: trotzdem niemand mit dieser Aussage etwas anfangen kann. Dagegen ist die Aufforderung, mich um fünf Uhr zu besuchen, nicht »wahr«: bloß weil ihr die Beziehung auf einen Tatbestand fehlt, und wiewohl sie ganz und gar auf ein Verhalten in der Zukunft ausläuft.

Wenn also die Heißsporne unter den Pragmatisten die beiden verschiedenen Beziehungen einer Aussage mit dem gemeinsamen Begriffe der »Wahrheit« belegen, oder wohl gar die Beziehung auf ein künftiges Verhalten allein Wahrheit nennen wollten, so wären sie sicher im Unrecht. Den Sprachgebrauch auf den Kopf zu stellen, liegt nicht in ihrer Macht.

Allein, der Kampf um den Wahrheitsbegriff der Pragmatisten wäre wirklich eine der leersten und törichtsten Wortstreitereien, die je zur Schande der Philosophie geführt wurden: wenn es sich um nichts Wichtigeres als das bloße Wort »Wahrheit« handelte. Es handelt sich im Grunde um etwas ganz anderes. Es handelt sich darum, ob wir mit unseren Aussagen — namentlich in der Wissenschaft — mehr die Beziehung zu dem ausgesagten Tatbestande, oder mehr die Beziehung auf die Verwendbarkeit der Aussage berücksichtigen sollen. Und da antwortet der Pragmatismus,

entgegen der herkömmlichen Meinung, daß es auf die Verwendbarkeit der Aussage ankomme. Was ich mit einer Wahrheit anfangen kann, das ist ihr Wert. —

Nur das Wort »Wahrheit«, nicht aber das Wesen der pragmatistischen Sache trifft auch der andere Einwurf, der den Pragmatisten gemacht zu werden pflegt: Verwendbarkeit sei nicht der Wahrheit eigentümlich, sondern auch eine Eigenschaft der Lüge. Gewiß. Wie es Wahrheiten gibt, die trotz der Übereinstimmung mit dem Tatbestande unverwendbar sind, so gibt es umgekehrt Unwahrheiten, die trotz des Widerspruches mit dem Tatbestande im eigentlichsten Sinne des Wortes Führer zu einem richtigen Verhalten werden können. So der bekannte Fall des Arztes, der den Kranken zu seinem eigenen Besten täuscht. Hier wäre nach der Rede der pragmatistischen Heißsporne »Wahrheit« vorhanden. Sie würden sagen: die Aussage des Arztes sei »insofern wahr«, als sie zu richtigem Verhalten führe. Es wäre hier aber natürlich nur Wahrheit im pragmatistischen Sinne. Jeder andere Mensch würde des Arztes Lüge »Lüge« heißen.

Aber wiederum: wie wir des Arztes Lüge heißen, darauf kommt wenig an. Es kommt darauf an, ob wir jene Lüge gut heißen. Und jeder wird die Lüge gut heißen, der immer das Menschenleben des Kranken höher achtet, als eine Wahrheit um der Wahrheit willen.

Das ist der springende Punkt für den Pragmatisten. Die Wahrheit an sich selbst hat keinen Wert. Jene Beziehung der Aussage auf den ausgesagten Tatbestand ist an und für sich gleichgültig. Ihre ganze Würde zieht eine jede Wahrheit erst aus der anderen Beziehung zu einem Verhalten in der Zukunft. Ist diese letztere Beziehung nicht vorhanden, so ist die Wahrheit würdelos. Ist sie bei einer Unwahrheit vorhanden, so erbt die Unwahrheit die Würde der Wahrheit.

Ich habe bei einem mißverstehenden Gegner des Pragmatismus eine Äußerung Friedrich Nietzsches gelesen, die diesen »Herrenmenschen« mit seiner bis zum Widersinn stürmenden Übertreibungslust als weitestgehenden unter den Pragmatisten kennzeichnen würde. Für Nietzsche ist die Unwahrheit nicht nur nichts Verwerfliches: sie ist ihm gerade des Lebenförderndste und das Liebste. Die Äußerung steht im ersten Hauptstück von »Jenseits von Gut und Böse« und heißt so: »Unwahre Wahrheiten zum Leben nöthig. — die Falschheit eines Urtheils ist uns noch kein Einwand gegen ein Urtheil; darin klingt unsre neue Sprache vielleicht am fremdesten. Die Frage ist, wie weit es Leben-fördernd, Leben-erhaltend, Art-erhaltend, vielleicht gar Art-züchtend ist; und wir sind grundsätzlich geneigt zu behaupten, dass die falschesten Urtheile (zu denen die synthetischen Urtheile a priori gehören) uns die unentbehrlichsten sind, dass ohne ein Geltenlassen der logischen Fiktionen, ohne ein Messen der Wirklichkeit an der rein erfundenen Welt des Unbedingten, Sich-selbst-Gleichen, ohne eine beständige Fälschung der Welt durch die Zahl der Mensch nicht leben könnte, — dass Verzichtleisten auf falsche Urtheile ein Verzichtleisten auf Leben, eine Verneinung des Lebens wäre. Die Unwahrheit als Lebensbedingung zugestehn: das heisst freilich auf eine gefährliche Weise den gewohnten Werthgefühlen Widerstand leisten; und eine Philosophie, die das wagt, stellt sich damit allein schon jenseits von Gut und Böse.« [1])

Die Wahrheitslehre des Pragmatismus stellt sich nicht jenseits von Gut und Böse. Sie geht nicht darauf aus, den

---

[1]) »Jenseits von Gut und Böse« 4. Aufl. Leipzig 1895, S. 14f. — Verkürzt angeführt bei August Messer: »Einführung in die Erkenntnistheorie«. Leipzig (Dürr) 1909, S. 11.

gewohnten Wertgefühlen Widerstand zu leisten. Nur wer den Pragmatismus bis zum Widersinn übertreibt, wird »grundsätzlich geneigt sein, zu behaupten, dass die falschesten Urtheile uns die unentbehrlichsten sind«. Die Pragmatisten sind grundsätzlich geneigt zu behaupten, daß uns die wahresten Urteile die unentbehrlichsten seien. Und sie haben — anders wie Nietzsche — für diese Geneigtheit ihren guten Grund. Wahre Aussagen handeln von den Tatsachen selbst, zu denen wir geführt werden sollen. Dagegen knüpfen sich die falschen Urteile, von denen Nietzsche spricht, nicht an den Tatbestand selbst, sondern an eine erdichtete Unterstellung unter den Tatbestand. Solche falschen Erdichtungen können sich zwar innerhalb eines beschränkten Erfahrungskreises ebenso bewähren wie wahre Aussagen. — Man denke an die Hülfsannahmen in der Physik. — Ihre Geltung ist aber zu Ende, sobald wir den beschränkten Erfahrungskreis überschreiten, innerhalb dessen sie gelten. Dagegen gilt die Wirklichkeitsbeziehung wahrer Aussagen unbedingt.

Wahrheit in dem gewöhnlichen Sinne einer Übereinstimmung der Aussage mit dem ausgesagten Tatbestande ist von Wahrheit in dem pragmatistischen Sinne eines Hinführens zu Verhaltungsweisen streng zu scheiden. Dieser Unterschied tritt, wie gesagt, in den Schriften der Pragmatisten — namentlich ihrer Heißsporne — keineswegs deutlich genug heraus. Er wird sogar vielfach geflissentlich verwischt. Man darf sich durch solche Verwischung nicht irre machen lassen. Sie betrifft mehr das Wort als die Sache. So fragt es sich: ob die Pragmatisten in der Sache selbst jenen Unterschied machen.

Es ist eine alte, vornehme Regel wissenschaftlicher Auseinandersetzungen, daß man die Aussagen des Gegners so weitherzig deute, als sein Verhalten nur irgend zuläßt. Und so genommen, machen die Pragmatisten in der Tat jenen

Unterschied. Wenn sie die »Wahrheit« als ein »bloßes Mittel« und ein »Werkzeug« der Führung zu Verhaltungsweisen bezeichneten, so wollten sie dadurch nicht den ganzen Wahrheitsbegriff erschöpfen. Sie wollten die wichtigste, zu Unrecht meist vernachlässigte Seite dieses Begriffes herausheben. Sie wollten ausdrücken, daß wir uns um die Wahrheit nur bekümmern, wenn wir etwas mit ihr anfangen können; wenn sie uns zu Diensten verhelfen soll, die in der Wahrheit als solcher noch nicht liegen. Sie wollten ausdrücken, daß wir die Wahrheit nicht um der Wahrheit willen haben. Aber daß die Wahrheit selbst einzig und allein in einer solchen Mittlerschaft, in einer bloßen Führerarbeit bestünde, das wollten die Pragmatisten gewiß nicht behaupten. Und doch ist es, wie gesagt, gerade dieser Punkt, der in den pragmatistischen Streitigkeiten den eigentlichen Gegenstand der Fehde gebildet hat; und der, wie es scheint, auch in Deutschland die Aufnahme des Pragmatismus ungünstig beeinflussen will.

Also sei es doch ausdrücklich festgestellt: Pragmatisten bekennen ebenso wie andere Vertreter der Erkenntnislehre, daß dasjenige, was man als Wahrheit bezeichnet, eine Übereinstimmung mit dem Behaupteten bedeutet. Übereinstimmung freilich nur in dem beschränkten Sinne, wie wir sahen, daß derjenige Bruchteil übereinstimmen muß, auf den es gerade ankommt. Von diesem Bruchteil aber kann man ohne weiteres sagen, daß in der Übereinstimmung mit ihm die Wahrheit besteht.

Auch die Pragmatisten sagen das und haben es gesagt, bevor man ihnen einen Vorwurf aus ihrem Wahrheitsbegriff machte. Wenn es manchmal den Anschein hat, als seien sie dieser Meinung nicht, so liegt das daran: daß sie auf solche Erklärung der Wahrheit nicht das mindeste Gewicht legen; daß sie sich eine Aufgabe daraus machen, auf die

Leerheit und Unfruchtbarkeit dieser Erklärung hinzudeuten; daß sie es nicht der Mühe für wert halten, mit solchen Selbstverständlichkeiten sich abzugeben. Für sie war das Geschmackssache; — und man wird ihren wissenschaftlichen Geschmack würdigen können.

Sie gingen aber weiter. Indem sie die Führerarbeit der Wahrheiten betonten, trat für sie eine neue Gruppeneinteilung im Felde der Aussagen hervor. »Wahre und unwahre Aussagen« ist die gewöhnliche Einteilung. »Brauchbare und unbrauchbare« ist die pragmatistische. Hier wird offenbar, wie sehr durch den Pragmatismus eine Umgestaltung unserer ganzen Verhaltungsweise hervorgerufen wird: so in der Denkweise des täglichen Lebens einerseits; so im Denken der Wissenschaft andererseits. Nicht mehr darauf kommt es an, ob eine Aussage übereinstimmt mit den ausgesagten Tatsachen; sondern darauf, was sich mit solcher Aussage anfangen läßt.

Für die Pragmatisten besteht das Wichtige der Wahrheit darin, daß sie eine Verrichtung erfüllt. Das auch ist der Sinn ihrer so häufig gebrauchten Rede: Wahrheit sei keine unbewegliche Eigenschaft einer Vorstellung, sondern sei ein Vorkommnis für sie. »Die Vorstellung *wird* wahr, sie wird durch Ereignisse wahr *gemacht*.« — Diese Rede ist deshalb bemerkenswert, weil sie den Doppelsinn des Wortes Wahrheit im Pragmatismus: jene zwei Beziehungen von denen wir sprachen, aufs Neue beleuchtet. Wahrheiten sind nicht ein- für allemal da, sondern werden jeweils nach Bedürfnis gebildet. Sie werden für bestimmte Zwecke gebildet und sind also Arbeitsmittel zur Erreichung dieser Zwecke. Eine Vorstellung als solche hat noch keine Wahrheit. Wahr wird sie erst dadurch, daß wir sie in irgend-

einen Zusammenhang bringen mit Tatsachen; daß wir sie »bewahrheiten«. Die Bewahrheitung aber — und hier liegt jener Doppelsinn der Wahrheit — kann nach zwiefacher Richtung erfolgen: entsprechend den beiden Beziehungen jeder Aussage. Sie ist möglich nach der Vergangenheit und möglich nach der Zukunft. — Die Bewahrheitung nach der Vergangenheit ist die Meinung des gewöhnlichen Wahrheitsbegriffs. Die Bewahrheitung nach der Zukunft ist die eigentlich pragmatistische.

Die Bewahrheitung nach der Vergangenheit ist die Meinung des gewöhnlichen Wahrheitsbegriffs. Sie besteht in der vielbesprochenen Übereinstimmung einer Aussage mit dem ausgesagten Ereignis. Dies ist nicht die eigentlich pragmatistische Art der Bewährung. Gleichwohl ist eine solche Bewahrheitung auch dem Pragmatismus wohl bekannt. Schon hiermit erweist er sein Wissen um die Bedeutung der Wahrheit als Übereinstimmung, und unsere Pflicht, ihm solches Wissen zuzubilligen.

Daß ich tatsächlich die Begegnung mit Max erlebt habe, war die vergangene Bewahrheitung meiner gegenwärtigen Aussage über diese Begegnung. Damals, als ich Max begegnete, war jene Begegnung noch keine Wahrheit. Sie war ein unmittelbares Erlebnis. Jetzt, wo die Begegnung nur ein Gegenstand der Erinnerung ist, wird sie wahr oder unwahr; bedarf sie einer Bewährung. Die Bewährung aber besteht darin, daß die Erinnerung in Verbindung gebracht wird mit dem Zusammenhang unserer unmittelbaren Erlebnisse. Das kann am einfachsten dadurch geschehen, daß ich mich erinnere, den jetzt gedachten Tatbestand einst unmittelbar erlebt zu haben. Oder, wenn es sich um die Aussage eines anderen handelt: daß ich vertraue, er habe, was er jetzt aussagt, einst unmittelbar erlebt. Das alles wäre

Bewahrheitung auf Treu und Glauben an mein oder meines Nächsten gutes Gedächtnis.

Es kann aber auch eine andere Bewahrheitung stattfinden. Ich kann die Richtigkeit einer Erinnerung oder Aussage dadurch feststellen: daß alles sich tatsächlich so verhält, als ob der ausgesagte Inhalt geschehen wäre. Wenn ich aussage, daß ich Max getroffen habe, so kann mein Freund die Richtigkeit dieser Aussage eben dadurch bewähren: daß er Max besucht; daß er sich so verhält, als ob Max wieder gesund sei. War meine Aussage richtig, so wird er Max zu Hause treffen; so wird sein Verhalten den gewünschten Erfolg haben. War meine Aussage falsch, so wird sein Verhalten scheitern. — Diese Art der Bewährung natürlich ist der Fall der Pragmatisten. Auf sie kommt es nach ihrer Meinung eigentlich an. Die andere Bewährung hätten wir uns ebenso wohl schenken können: wenn die zu bewahrheitende Mitteilung nur ihre Arbeit an der Wirklichkeit hinreichend verrichtet.

Um dies zusammenzufassen: es gibt für den Pragmatismus eine Bewahrheitung nach rückwärts und eine solche nach vorwärts. Die Bewahrheitung nach rückwärts bezieht sich auf jene Übereinstimmung; auf frühere Taten; ist an und für sich eine unfruchtbare Erinnerung an etwas, was schon geschehen ist. Sie ist an sich selbst bedeutungslos und wird bedeutungsvoll erst als Mittel zum Zweck der anderen Bewahrheitung nach vorwärts. Diese letztere ist es, die den Pragmatisten am Herzen liegt. Mag die Bewahrheitung nach rückwärts noch so beweiskräftig sein: was soll ich mit ihr, wenn ich sie nicht nach vorwärts bewahrheiten kann. Und umgekehrt! Mag die Bewahrheitung nach rückwärts auch noch so unbewiesen sein: was schadet es, wenn sie sich nur nach vorwärts bewahrheitet. Wir

leben nach vorwärts, nicht nach rückwärts. Das ist der Grundton der pragmatistischen Wahrheitslehre.

Jede Wahrheit, wenn wir sie bilden, bilden wir sie mit Rücksicht auf eine tatkräftige Verwendung in der Zukunft.

Es ist aber nicht so, als ob die Verwendung nach vorwärts jedesmal unmittelbar auf ihre Bewahrheitung nach rückwärts folgen müsse. Ich mag die Nachricht von dem Zusammentreffen mit Max tagelang unbeachtet lassen; brauche jahrelang nicht an diese oder jene, früher erfahrene, wissenschaftliche Wahrheit zu denken; kann zahllose Vorstellungen und Mitteilungen als wahr in mich aufnehmen: ohne sie sogleich zu benutzen. Diese Vorstellungen, insofern sie als wahr gedacht werden, haben, wie es geschickt ausgedrückt worden ist, den Wert einer »Bereitschaftstellung« d. h. was einmal für wahr erachtet ist, hat seinen Wahrheitswert darin, daß es später verwertet werden kann. Bis zu dieser Verwertung ist es gewissermaßen »mögliche« Wahrheit. »Wirklich« wird Wahrheit erst dadurch, daß sie verwertet wird.

Einen Zustand der Möglichkeit vor dem Hinaustreten in die Wirklichkeit durchzumachen ist das Schicksal des größten Teiles unserer Wahrheiten. Wir speichern fast unablässig Wahrheiten in uns auf und »behalten« sie bei uns wie einen Vorrat, von dem wir in einem späteren Falle zehren können: wenn wir diese Wahrheiten brauchen werden. Sammeln wir Wahrheiten ohne die Absicht, sie jemals zu verwenden, so benehmen wir uns wie der Geizhals, der über seinem Schätzesammeln vergaß, wozu er sammelte. Aber auch derjenige, der Wahrheiten sammelt in der Absicht, sie zu verwenden, muß mit Nieten rechnen. Schon als Alltagsmenschen werden wir dessen inne. Fast jede Wahrheit, die wir im täglichen Leben selbst oder durch

andere erfahren, kann für uns irgendwie verwendbar werden. Trotzdem wird nicht jede wirklich verwendet. Wir müssen uns hier beim Sammeln der Wahrheiten mit der bloßen Möglichkeit, sie einst verwenden zu können, begnügen. Unter diesen Umständen aber ist es offenbar von Vorteil, wenn wir einen recht großen Schatz an wahren Vorstellungen in Bereitschaft haben: mögen wir auch die Gefahr in Kauf nehmen müssen, daß ein Teil des Schatzes nicht in Tätigkeit kommen wird.

James schildert dieses Verhalten höchst anschaulich. »Wir speichern«, meint er, »solche Wahrheiten in unserem Gedächtnis auf, und mit dem Überfluß derselben füllen wir unsere Nachschlagebücher. Wenn eine solche Wahrheit für eines unserer Erlebnisse bedeutsam wird, dann wird sie aus dem kaltgestellten Vorrat heraufgeholt, um in der Welt ihre Arbeit zu leisten, und dann wird unser Glaube an sie wirksam.« [1])

Das Wirksamwerden der Wahrheit geht anders vor sich in der Wissenschaft und anders im Leben. Im Leben erstreckt sich ihre Wirksamkeit, ihre Bewahrheitung gar bald in ein Handeln. Die Wahrheit hat etwa zur Folge, daß ich Max besuche; daß die Schutzmannschaft den Missetäter verhaftet; daß mein Freund über die lustige Erzählung von dem Straßenaufzug lacht. Dies geschehen, ist die Bewahrheitung fertig.

In der Wissenschaft ist es anders. Zwar letzten Endes haben auch hier die Wahrheiten einen Zweck auf das menschliche Handeln. Aber es treten Mittelzwecke dazwischen. Angesehen vom Standpunkte einer Entwicklungsgeschichte

[1]) James »Pragmatismus« bei Jerusalem, S. 128.

des Bewußtseins lassen die Wissenschaften sich betrachten als große Einschübe in eine Triebhandlung.

Eine Triebhandlung wäre es, wenn jemand mich schlägt und ich wieder schlage. Nicht so, wenn ich mir zur Verteidigung einen Stock hole. Hier wäre die Handlung schon durch einen ehemaligen aus der Überlegung entstammenden Einschub bedingt: ich weiß, daß ich mit dem Stock mehr vermag als ohne ihn. Es wäre der Anfang einer Wissenschaft. Nehme ich ein Schwert zur Hand, so setzt diese Maßregel einen Einschub von noch reicheren Überlegungen voraus: die ganze Wissenschaft der Schwertschmiede kommt jetzt in Frage. Endlich, damit ich zur Schußwaffe greifen könne, hat es jahrhundertelanger Vorarbeit durch die Gelehrten bedurft.

Dies ist nach der Meinung der Pragmatisten der Sinn aller Wissenschaften: Einschub zu sein zwischen einer Handlung und ihrem Anreiz; hinüber zu führen von einer vielleicht noch unvollkommenen Weise des Handelns zu der vollkommeneren Weise. Dieser Zweck darf nie aus dem Auge gelassen werden. Ohne ihn hört das Daseinsrecht der Wissenschaft auf. Es ist aber nur der letzte und der Endzweck. Vor den Endzweck der vervollkommneten Handlung schiebt sich eine Menge vorläufiger Mittelzwecke.

Hierin sind sich alle Wissenschaften gleich. Da werden Wahrheiten zutage gefördert, welche zunächst noch gar keinen Wert für das menschliche Handeln erkennen lassen. Aber vielleicht haben sie ihren Wert in der Förderung einer weiteren Erkenntnis, und diese vielleicht fördert eine andere und diese wieder eine andere und so fort. Nur daß zuletzt der ganze Erkenntnisstrom doch wieder in das menschliche Handeln hineinmünde: das ist die Bedingung, die der Pragmatismus stellt. — Bleibt der wissenschaftliche Fortgang immer nur ein Fortgang von Erkenntnis zu Erkenntnis, ewig

ausgeschlossen aus der Einwirkung ins Handeln: dann war die Wissenschaft ein Selbstmißverständnis. Sie wäre wie ein Wüstenfluß, der, wo er auch enden mag, einsam im Sande versiegt, statt daß sich die anderen Ströme in das gemeinschaftliche Meer ergießen.

In der Wissenschaft führt eine Wahrheit immer zu einer anderen, und diese wieder zu einer anderen, und diese wieder usf. Statt der kurzen Erfüllung in einer Handlung haben wir eine Bewahrheitung in fortwährendem Weiterschreiten zu neuen Wahrheiten. So bilden die einzelnen Aussagen einer Wissenschaft ein in gegenseitiger Abhängigkeit stehendes ineinander greifendes Ketten- und Netzwerk. Man denke an den fortlaufenden Zusammenhang der Wahrheiten in der Geschichtswissenschaft, oder an die Erklärung zusammengesetzter Ereignisse aus den einfachsten Grundannahmen in der Naturforschung, oder an die gegenseitige Bedingtheit der Bestimmungen in der Rechtskunde. — Überall in diesen Wissenschaften handelt es sich um große, einheitliche Lehrgebäude, wo jedes Eintreten einer neuen Wahrheit oder jede Umschiebung einer alten Wahrheit von Einfluß ist auf einen mehr oder minder großen Teil des ganzen Gebäudes; wo ich genötigt bin, eine ganze Reihe früherer Annahmen umzustoßen, sobald ich nur eine von ihnen umstoße; wo ich instand gesetzt bin, mit der Entdeckung einer neuen Tatsache viele bis dahin unverstandene Erscheinungen zu erklären. — In der Wissenschaft besteht die Verrichtung einer Wahrheit, zunächst wenigstens, im Weiterführen zu neuen Wahrheiten.

Durch dieses Weiterführen ereignet es sich, daß nach und nach alle Wahrheiten der Wissenschaft umgestaltet werden. Das ganze wissenschaftliche Lehrgebäude gerät in ein langsames, aber unaufhaltsam vorschreitendes Fließen. Eine Tatsache bietet sich dar, die so und so gedeutet

werden will. Diese Deutung wird auf andere Tatsachen übertragen. Infolgedessen erscheinen nicht nur diese anderen Tatsachen in einem neuen Lichte; sondern meist auch umgekehrt ändert sich die Wahrheit in dem Lichte der neuen Tatsachen, auf die sie angewendet wird. Die veränderte Wahrheit nun wird auf die Deutung der alten Tatsache, von der sie ausging, wieder zurückverlegt. Die alte Tatsache erscheint jetzt ihrerseits in einem anderen Lichte: aus der alten Wahrheit ist wiederum eine neue geworden. Nun treten wieder neue Tatsachen, neue Beobachtungen in unseren Gesichtskreis. Sie ändern unsere »Wahrheit« aufs neue. Wir müssen unsere früheren Begriffe so umbilden, daß auch die neuen Tatsachen mit ihrer Hülfe begriffen werden können

Immer bleibt durch dieses Wahrheitswirken alles im Werdegang und im Fließen. Wenn man so will, ist die wissenschaftliche Wahrheit gar keine Wahrheit. Es ist nur Halbwahrheit, vorläufige Wahrheit, von der wir erwarten, daß sie im Laufe der Zeit durch die Arbeit mit ihr allerlei Unbrauchbarkeiten aufweisen wird; von der wir hoffen, daß sie sich nach und nach zu einem größeren Maße von Wahrheit wird berichtigen lassen. Eine unfehlbare Wahrheit in dem Sinne, daß keine spätere Erfahrung sie mehr umändern könne: das, meint James, sei der Zielpunkt, in dem unsere heutigen Wissenschaften eines Tages vielleicht zusammenlaufen werden. Vorläufig sind wir von diesem Zielpunkte noch weit entfernt.

Der fortwährende Wandel, den die Wahrheit in der Wissenschaft durchmacht, tritt in eine eigenartige Beleuchtung durch die pragmatistische Auffassung von unserer Arbeit an der Wirklichkeit. Man kann für den gegenwärtigen Zweck Wirklichkeit bestimmen als das uns im Wirkungs-

zusammenhange Gegebene. Ein solches Gegebenes ist an sich natürlich noch keine »Wahrheit«. Von Wahrheit kann erst geredet werden, wo unsere Aussagen über das Gegebene Platz greifen. Und nun zeigt es sich, daß unsere Aussagen über das Gegebene die mannigfaltigsten sein können; daß dasselbe Gegebene sich der verschiedenartigsten Behandlung gutwillig preisgibt; daß die Welt als gegebene, wie der Pragmatist Schiller es ausdrückt, nur ein Rohstoff ist; daß sie ihre eigentliche Gestalt erst von der Bearbeitung durch uns erwartet.

Die Sache ist an sich selbst klar und hängt mit dem Wahrheitsbegriff des Pragmatismus eng zusammen. Dieser Wahrheitsbegriff besagte, daß die meisten unserer Mitteilungen nur einen ganz geringen Bruchteil aus der ursprünglich erlebten Tatsache hervorheben. Solcher Bruchteile aber hat jede Tatsache viele. Wir können also über die Tatsache so viele Aussagen machen, als wir Bruchteile darin entdecken. In dem Zusammentreffen mit Max hätte ich statt des Umstandes unserer Begegnung auch von seinem Mantel, seinem Hut, seinem Stock, seiner Gangart, seiner Gesichtsfarbe usw. sprechen können. Zahllose Aussagen hätten sich über dies einfache Erlebnis machen lassen. Daß ich unter diesen möglichen Aussagen gerade die eine wählte: »ich traf Max«, hatte seinen Grund in meiner Absicht mit dieser Aussage.

Aber weiter: selbst da, wo ich denselben Bruchteil meines Erlebnisses meine, kann ich eben diesen Bruchteil in der verschiedensten Weise kennzeichnen, dem Zwecke entsprechend, den ich mit meiner Aussage über ihn gerade erfüllen will. Unser Begriffsschatz, zugeschnitten für unsere Gebrauchszwecke, gestattet uns die weitgehendste Freiheit in der Benennung d. h. in der auf Erkenntnis abzielenden Zurüstung der Dinge. Dasselbe Ding läßt sich die verschiedenartigsten Zurüstungen geduldig gefallen. Es ist ein Rohstoff, der in der Bearbeitung durch unser Denken erst zu einem eigentlichen Gegenstande wird.

James bringt folgendes Beispiel vor: Man denke sich zwei durcheinander geschobene gleichseitige Dreiecke. Wir

können sie auffassen als zwei Dreiecke; als ein Sechseck, dessen Seiten verlängert sind; als sechs Dreiecke, die mit ihren Grundlinien zusammenhängen; als einen Stern; als einen länglichen Streifen mit zwei Zipfeln usw. Die Zeichnung ist geduldig. Als was wir sie ansprechen, hängt ganz von uns ab; und wir sprechen sie an als das, wozu wir sie gerade brauchen wollen. Der Mathematiker wird bald die eine Erklärung bevorzugen, bald die andere. Das richtet sich nach der Aufgabe, die er gerade zu lösen vorhat. Das Kind betrachtet das Gebilde lieber als einen Stern, weil diese Betrachtung seinen Spielzwecken angemessener ist. Brauchbar und von Interesse ist die Zeichnung nicht schon an und für sich, sondern erst durch ihre Verbindung mit gewissen Gedankenzusammenhängen, die mir zugehören, und in die ich das Gebilde mit seinen Aufgaben nach eigenem Ermessen hineinschiebe. In diesem meinem Gedankenzusammenhange verrichtet die Wahrheit über das Gebilde ihre Arbeit; — und eben in dieser Arbeit besteht ihr pragmatistischer Wert.

Ein anderes Beispiel, das vielleicht noch einleuchtender wirkt. Ich betrachte meinen Bleistift. Gewiß ein einfacher Gegenstand. Und doch, wie zahlreich sind die Wahrheiten, die ich über ihn aussprechen kann: dem Ziele entsprechend,

auf das ich gerade ausgehe. Denke ich zunächst an seinen Gebrauch für mich selbst, so erscheint er mir als Schreibmittel. Dem Zeichner ist er ebensowahr ein Zeichenmittel. Dem Holzhändler ist er ein Stück Zedernholz von dem und dem Preise und der und der Güte. Dem Fabrikarbeiter ein Ergebnis so und so langer Arbeit. Dem Fabrikbesitzer ein Ausfuhrartikel. Dem Papierhändler ein Gegenstand des Zwischenverdienstes. Dem Botaniker ein Pflanzenstoff aus dieser oder jener Familie. Dem Biologen ein Organismus, der diese oder jene Entwicklungsgeschichte hinter sich hat. Dem Histologen ein Zellengewebe. Dem Chemiker eine Verbindung von Molekülen usw. usw. Der Bleistift ist ein geduldiger Rohstoff, der mit sich machen läßt, — just was meine Aussage mit ihm machen will. Und sie will mit dem Bleistift machen just das, als was ich ihn gerade brauchen kann. Dieses Brauchenkönnen ist der pragmatistische Maßstab, nach dem ich meine Aussagen über den Bleistift einrichte.

Die Lehre des Pragmatismus von der Wahrheitszurüstung des Wirklichkeitsstoffes ist seltsam mißverstanden worden. Als ob man nach der Meinung der Pragmatisten mit dem Erfahrungsstoff in seinen Aussagen machen könne, was man nur wolle. Das war natürlich nicht gemeint. Ich kann meine Aussagen über den Bleistift zurüsten: entsprechend dem Zweck, zu dem ich den Bleistift benutze. Ich kann diesen aber nicht zu allem benutzen. Ich kann ihn nicht ins Feuer legen, denn er verbrennt; kann ihn auch nicht als Nagel in die Wand schlagen, denn er zerbricht. Und dementsprechend kann ich auch nicht aussagen, er sei von Eisen. Diese Aussage würde unwahr sein. Unwahr im außerpragmatistischen Sinne der Übereinstimmung mit dem Urbild: denn der Begriff »Eisen« deckt sich nicht mit dem Gegebenen »Zedernholz«. Ebenso unwahr im pragmatistischen Sinne der Bewährung: ich kann mit dem Begriffe »Eisen«, angewandt auf den Bleistift, schlechterdings nicht arbeiten.

Das Wirkliche ist ein geduldiger Rohstoff, der der Bearbeitung durch uns harrt. Aber seine Geduld hat Grenzen. Er läßt sich nicht zu allem bearbeiten; läßt sich nicht in alle Begriffszusammenhänge hineinführen; läßt sich in denselben Begriffszusammenhang nicht unter allen Formen einführen. Das Ding übt, um den amerikanischen Lieblingsausdruck zu gebrauchen, eine »Kontrolle«. Es »kontrolliert« unser Verfahren mit ihm.

Durch diese Kontrolle der Dinge unterscheidet sich die Wahrheit von anderen Aussagen, die andere als Wahrheitszwecke erfüllen wollen. Solche andere Aussagen, Erdichtungen, wollen nicht an der Wirklichkeit geprüft sein. Dagegen läßt es die wahre Aussage auf einen Zusammenstoß mit den wirklichen Dingen, von denen sie spricht, ankommen. Wenn wir in unserer Wahrheit mit dem Gegenstande in einer Weise verfahren, die seinem Wesen nicht angemessen ist, so macht es sich bemerkbar. Unsere Rechnung stimmt dann nicht. Wir bemerken, daß wir nicht imstande sind, mit dem Begriffsschatz, den wir anwandten, gewisse Ereignisse zu erklären. So war es mit der ptolemäischen Astronomie; so mit dem Euklidschen Raum; so geht es mit allen naturwissenschaftlichen Erklärungsversuchen und, wenn auch weniger offenkundig, mit den Geschichtswissenschaften.

Wir wenden bestimmte Begriffe auf vorkommende Ereignisse an, solange als diese Begriffe sich bewähren. Sie pflegen sich aber nicht dauernd zu bewähren. Dementsprechend müssen sie mit wachsender Erkenntnis immer wieder umgestaltet und der neuen Erkenntnis angepaßt werden. So tritt durch die pragmatistische Auffassung von der Wahrheit über das Wirkliche die andere pragmatistische Lehre von der Veränderlichkeit der Wissenschaftswahrheit in eine

neue Beleuchtung. Jene Veränderung der Wahrheit im Fortgange der Wissenschaften ist meist dadurch bedingt, daß die alte Wahrheit eine allmähliche Verschiebung der Begriffszusammenhänge durchmacht. Eine solche Verschiebung wird nötig durch den Eintritt neuer Tatsachen oder neuer Beobachtungen an alten Tatsachen, wie das vorhin geschildert wurde. Die alten Wahrheiten waren eine Zurüstung der Wirklichkeit, die für die Erkenntniszwecke innerhalb eines beschränkten Kreises von Erfahrungen hinreichte. Sie waren insofern wahr im pragmatistischen Sinne der Brauchbarkeit. Sie wurden aber falsch d. h. unbrauchbar, als mit dem Erfahrungskreise sich die Erkenntniszwecke erweiterten oder verschoben. Eine neue Wahrheitszurüstung des Wirklichkeitsrohstoffes wurde nötig.

Doch wir kehren zu unserem Bleistift zurück. Für uns ist der Bleistift ein Schreibmittel; für den Histologen ein Zellengewebe; für den Chemiker ein Zusammenhang von Molekülen. — Was ist er für den Philosophen?

Die Antwort wird auch hier ganz verschieden lauten: je nach dem Gedankenzusammenhang, den der Philosoph sein »System« nennt. So in der Erkenntnislehre. Dem einen ist der Bleistift ein zusammengesetztes Einzelwesen; dem anderen ein Zusammensein von Empfindungen; dem dritten eine Verschmelzung neuer Empfindungen mit früher gehabten Erfahrungen; eine Bearbeitung von Empfindungen durch Kategorien a priori; ein Erzeugnis aus Produktion und Reflexion; ein widerspruchsvoller Schein, der auf ein Sein hindeutet. Alles mögliche Fassungen: Versuche, den Erkenntnisrohstoff, der in dem Bleistift vor uns liegt, in verschiedene Begriffszusammenhänge hineinzuschieben. — Noch deutlicher ist dieser Sachverhalt in der Psychologie. Hier kann der Bleistift eine Menge von Erlebnissen darstellen: bald Tast-, bald Temperatur-, bald Gesichtsempfindung; bald eine Komplikation dieser Empfindungen; bald einen Gegenstand der Raumbildung, des Gesichtsraums, des Tastraums; einen Anlaß zur Erinnerung an Gegenstände, die mit dem Bleistift in Zusammenhang zu stehen pflegen; den Auslöser einer Willenshandlung usw. usw. Ähnlich in der Ethik, der Ästhetik. Besonders deutlich aber wieder in der Metaphysik, wo dasselbe gegebene Einzelding in der verschiedensten Weise gefaßt werden kann: als Zusammenhang von Atomen; als eine Teilhabe des Stoffes an der Form; als Ausfluß, als Einschränkung, als Modus der Gottheit; als eine prästabilierte Harmonie von Monaden; als schlummernder Geist; als eine Beziehung zwischen Realen; als objektivierter Wille usw. — Es sind, wie man sieht, auch in der Philosophie viele Bearbeitungen, denen der Rohstoff des Bleistifts sich hingibt. —

Welche Bedeutung haben diese Bearbeitungen in pragmatistischer Einschätzung? Offenbar keine andere Bedeutung, als sonst begriffliche Bearbeitungen von Stoff zu haben pflegen. Die nämlich: zu irgend einem Zwecke zu führen. Der Hinblick auf diesen Zweck wird bestimmen müssen, welche Aussage unter den vielen möglichen Aussagen über das Gegebene gewählt wird. So wird die Bestimmung des Einzeldinges als eines Zusammenhanges von Atomen einen ganz anderen Zweck haben als die Bestimmung eben desselben Dinges als Teilhabe von Stoff an Form; und wieder anders wird mein Zweck sein, wenn ich das Ding als Ausfluß oder Einschränkung oder Modus der Gottheit bestimme. Diese verschiedenen Bestimmungen verdanken ihre Verschiedenheit der Verschiedenheit der Systemzwecke.

Vom pragmatistischen Standpunkte wird sich nach alledem auch die Geschichte der Philosophie ganz anders ausnehmen, wie gewöhnlich. Sie wird nicht eine Geschichte sein

von allerlei wunderlichen Vorstellungen; sondern vielmehr eine Geschichte der Erkenntniszwecke, für die man jene wunderlichen Vorstellungen als Mittel auffassen könnte. Dabei wird gleichzeitig eine geschichtliche Prüfung notwendig werden, die da fragt: ob denn für jene jeweiligen Zwecke das von den Philosophen angewandte Mittel das zweckentsprechendste gewesen sei. Der Wert der einzelnen Philosophien wird sich an diesem Maßstabe zeigen.

Was von der Philosophie der Vergangenheit gilt, gilt ebenso von der Philosophie der Gegenwart.

Eine ganz andere Beurteilung als die gewöhnliche Weise tritt auch hier für den Pragmatisten in Kraft. Die gewöhnliche Weise der Beurteilung ist es, die Philosophie des anderen in einer Bewahrheitung nach rückwärts zu prüfen. Dabei ereignet es sich leicht, daß wir, eingestellt auf ganz andere Erkenntniszwecke, die von dem Philosophen selbst gemeinte Wahrheitsbeziehung zu den Tatsachen verkennen oder verzerren. Es scheint uns in solchen Fällen, daß wir — nämlich für unsere Erkenntniszwecke — die Sache ganz anders angefaßt haben würden; daß der andere sie »falsch« angefaßt habe; und daß seine Philosophie daher »verwerflich« sei: während in Wahrheit jener andere die Dinge zu einem ganz anderen Behufe handhabte, als wir meinten, und seinerseits unsere Philosophie für falsch erklären würde. Diese ganze Beurteilungsweise läuft schließlich darauf hinaus, daß immer der eine die andere Philosophie der eigenen angleicht und insofern wertschätzt; oder sie ihr entgegensetzt und insofern verurteilt.

Die pragmatistische Weise ist das nicht. Eine Philosophie ist wertlos für den Pragmatismus, wenn sie keinen Zweck hat oder ihren Zweck nicht erfüllt. Sie ist dagegen um so wertvoller, je wertvoller ihr Zweck ist, und je vollkommener sie diesen Zweck erreicht. Daß eine solche

zweckvolle Philosophie für den Gesichtskreis anderer philosophischer Systeme weniger geeignet scheint, tut ihrem pragmatistischen Werte durchaus keinen Abbruch. Und ebensowenig schließt der Wert eines Systems den Wert anderer Systeme neben ihm aus. Diese anderen Systeme werden meist einen anderen Zweck haben. Doch selbst das ist nicht einmal immer nötig. Sie sind unter Umständen nur ein anderer Weg, um zu demselben Ziele zu gelangen, sowie in der Physik verschiedene Formeln zur Berechnung derselben Tatsache dienen können. Derjenige Weg wird dann vorzuziehen sein, der auch sonst der vorteilhaftere ist, d. h. in den meisten Fällen der einfachere und kürzere. Die Gesichtspunkte der »Ökonomie« und der »Eleganz« spielen hier in die Philosophie hinein.

Für den Pragmatisten wird die Stellung zur Philosophie als System eine ganz andere, als sie gewöhnlich zu sein pflegt. Dem Gedanken der meisten Inhaber von philosophischen Systemen, daß auf dem in Frage stehenden Gebiete nur ihr System das richtige sei, und die anderen Systeme auf demselben Gebiete falsch und daher zu beseitigen: diesem Gedanken würde der Pragmatist nicht beistimmen. Die verschwiegene Meinung liegt solchem Gedanken der Systeminhaber zugrunde, daß ein System die mehr oder minder vollständige Abbildung von einer urbildlichen Wirklichkeit, nämlich der im System bezeichneten, sei. — Und gerade dieser Meinung ist der Pragmatist nicht. Für ihn sind philosophische Systeme begriffliche Zurüstungen des Wirklichen zu bestimmten Erkenntniszwecken. Sie sind aber keine irgendwie vollständige Abbildungen. So wenig, wie ich vollständig abbilde, wenn ich erzähle, daß ich Max auf der Straße traf: so wenig, ja noch sehr viel weniger bilde ich ab, wenn ich

die Welt einen Zusammenhang von Atomen, eine Teilhabe von Stoff an Form, einen Ausfluß Gottes nenne.

Man nehme einmal an, daß mein Bleistift in Wahrheit ein Zusammenhang von Atomen sei. Ist das etwa die einzig mögliche Art den Bleistift abzubilden? Gewiß nicht. Wir sahen, daß der Biologe, der Histologe, der Chemiker denselben Bleistift ganz anders abbildet. — Aber gesetzt auch: Bleistift gleich Atomzusammenhang. Habe ich so den Bleistift vollständig abgebildet? Beileibe nicht. Um ihn durch die Atomformel vollständig abzubilden, hätte ich von jedem Atom Größe, Gestalt und Ort angeben müssen. Wenn ich aber nur sage, der Bleistift sei ein Zusammenhang von Atomen, ganz gleich wie beschaffen dieser Zusammenhang und wie beschaffen jedes einzelne Atom sei: dann wähle ich unter den vielen möglichen Atomaussagen nur eine einzige aus; und es läßt sich von vornherein vermuten, daß diese Auswahl keine zufällige sein, sondern ihren ganz bestimmten Zweck haben wird. Andere Aussagen würden anderen Zwecken gedient haben. Für den gegenwärtigen Zweck genügt die Aussage: »irgendwie Zusammenhang von Atomen«.

Welches aber ist dieser Zweck? Welchen Wert hat die allgemeine Atomformel: nicht nur für die philosophische Bezeichnung eines Einzeldinges, sondern für die Philosophie überhaupt? Zunächst offenbar keinen anderen als den: die ganze Welt unter einem gemeinsamen Bilde zu begreifen. Als Atommengen und deren Verschiebung kann ich alles behandeln, was mir auch immer vor Augen kommen mag. — Nun denke man aber: wenn solche Weltformeln zu bilden wirklich der Zweck von Philosophien ist, wieviele derartige Philosophien sind da möglich? Soviele, als die menschliche Einbildungskraft nur schaffen will. Ja, wenn die Weltphilosophien sich noch damit begnügen würden,

gemeinsame Eigentümlichkeiten des Gegebenen in ihren Formeln festzulegen. Dann vielleicht wäre die Zahl der möglichen derartigen Philosophien beschränkt. Aber sie haben von jeher von Unterstellung eines anderen unter das Gegebene viel mehr, als vom Gegebenen selbst gelebt. Das andere aber war stets eine Erfindung menschlicher Einbildungskraft. Man denke an das Wasser bei Thales; an das Feuer bei Heraklit; an die Atome des Demokrit; an Stoff und Form bei Aristoteles; an die Vergottung bei den Mystikern aller Zeiten; an die Monaden des Leibniz; das Ich Fichtes; die Herbartschen Realen; den Willen bei Schopenhauer. Wer will solcher Welterklärung, wo die Einbildungskraft eine Hülfsvorstellung, gewissermaßen ein Ding an sich schafft: wer will solchem Schaffen eine Grenze setzen? Unzählige derartige Philosophien sind möglich.

Sie alle sind möglich und haben ihren Wert nach der Meinung der Pragmatisten. Dennoch steht der Pragmatist nicht allen Systemen gleich freundlich gegenüber. Der Apostel Paulus sagt irgendwo: »Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles baut auf. Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist nützlich«.[1]) Der Pragmatist sagt das auch. Alle Systeme sind mir erlaubt, aber nicht alle bauen auf; nicht alle sind nützlich. An und für sich ist jede Philosophie möglich: es fragt sich nur, wie sie sich bewährt; wohin sie mich führt. Klärt sie mich über Dinge auf, die mir vorher unbekannt oder unbeachtet von mir geblieben waren, so kann ich sie befolgen; so taugt sie mir eben so viel, als sie mich aufklärt. Zeigt es sich aber, daß sie bei ihrer Führerschaft versagt; daß ihre Erklärungen zu den Tatsachen nicht passen;

[1]) Erster Brief an die Korinther. Kap. 10, v. 23.

oder zeigt es sich, daß sie die Erklärung von Tatsachen, die durch eine andere Theorie leichter von statten geht, nur umständlich macht, ohne entsprechende Gegenvorteile zu bieten; kurzum, daß sie vor der »Kontrolle« der Tatsachen schlecht besteht: so ist sie insofern vom pragmatistischen Standpunkte aus verwerflich.

Aus diesen Überlegungen der Wertschätzung am Maßstabe der Zweckerfüllung ergibt sich für den Pragmatisten jene eigenartige Auffassung der Philosophie, die wir schon andeuteten. Da die Meinung von Atomen, Stoff und Form, Monaden usw. ihren eigentlichen Wert nicht als Abbildung haben kann, so hat sie ihn für den Pragmatismus lediglich als Arbeitsmittel. Genau so, wie die Aussage, daß ich Max auf der Straße traf, ein Mittel war, um zu bestimmten Verhaltungsweisen zu führen: genau so sind die philosophischen Lehrgebäude lediglich ein Mittel zu Verhaltungsweisen, mögen diese nun in einem äußeren Handeln oder in einer geistigen Tätigkeit bestehen. Die eigentliche Vorstellung von Atomen, Stoff und Form, Monaden usw. ist nach pragmatistischer Schätzung etwas durchaus Unerhebliches. Worauf es ankommt, ist vielmehr das Andere, was die Vorstellung mir leistet. Jene Schöpfungen der Einbildungskraft haben gewissermaßen nur als Hülfslinien zu dem Anderen, das geleistet werden soll, ihren Wert.

Zu dem Anderen! — Ja, aber was ist denn dieses Andere in der Philosophie? Das bliebe im einzelnen zu untersuchen. Eine solche Einzeluntersuchung geht über den Rahmen unserer gegenwärtigen Erörterung hinaus.

Ich begnüge mich daher mit einigen kurzen Andeutungen. Wir sahen, daß es der nächste Zweck der meisten Philosophien war, eine Weltformel zu geben. Was ist der Wert einer solchen »Weltformel«? Ein sehr geringer zweifellos, wenn die Weltformel nichts anderes als eben eine Formel

ist. Der Wert einer jeden Formel d. h. einer Zusammenfassung von Gegebenem bemißt sich immer danach, was man mit ihr anfangen kann. Eine Formel daher, die das Mannigfaltige der Welt zwar einheitlich ausdrückt, mit der man aber sonst nichts anfangen kann, ermangelt des wissenschaftlichen Wertes. Das wird sich die Weltformelphilosophie vor Augen halten müssen.

Nun haben die philosophischen Weltformeln — das lehrt ihre Geschichte — nur äußerst selten auf die wissenschaftliche Bearbeitung der Erfahrungsgebiete wirklich segensreichen Einfluß zu üben vermocht. Als Fachwissenschaft bewährt sich die Weltformelphilosophie nicht. Ihr Wert liegt an einer anderen Stelle. William James hat in seiner schönen Abhandlung »Das Rationalitätsgefühl« glaubhaft zu machen versucht, daß der Wert der philosophischen Weltformeln in einer Einwirkung auf das Gemüt bestehe.[1]) Der Besitzer einer solchen Formel glaubt gewissermaßen von vornherein Bescheid zu haben über alles, was sich noch ereignen kann. Er ist seiner Sache sicher: was auch kommt, es sind immer nur Atomverbindungen; es ist ein liebevoller Gott; ein überempirisches »Ich«, das mir ein Material zur Pflichterfüllung gibt; ein dummer Wille, den ich überlisten muß. Wie dem auch sein mag, ich weiß jetzt in jedem Falle, wie ich mich zu verhalten habe. Das verschafft mir Beruhigung. Wie meine Philosophie ist, so bin ich.

Der Pragmatist erkennt diesen Wert der philosophischen Weltformeln für das Gemütsleben an. Er stellt aber das Gemütsleben vor die Philosophie; nicht die Philosophie vor das Gemütsleben. Nicht: wie meine Philosophie ist, so bin ich; sondern: wie ich bin, so muß meine Philosophie sein.

---

[1]) In der Sammlung von Aufsätzen: The will to believe. New York 1907, S. 63 ff. Deutsch von Lorenz, Stuttgart 1899, S. 69 ff.

Und zwar muß sie verschieden sein, wie ich selbst verschieden bin. Als lebenskräftiger Mensch brauche ich eine Philosophie, die mir hilft, mein Leben zu steigern: so viel, so gut, so vorteilhaft, als jederzeit möglich ist. Eine Philosophie, die mir das leistet, ist willkommen. Ich arbeite mit ihr. Zeigt es sich, daß sie bei dieser oder jener Gelegenheit versagt oder mangelhaft arbeitet, so lege ich sie weg und bediene mich einer anderen, die für diese Gelegenheit besser paßt. Das schließt keine Mißachtung für die abgelegte Philosophie in sich. Sie, die abgelegte, kann durchaus wahr sein; kann vielleicht auch später wieder aufgenommen werden: nur — augenblicklich habe ich keinen Gebrauch für sie.

Eine Philosophie ist für den Pragmatisten dasselbe, was etwa für den Physiker eine Theorie ist: ein Mittel, kein Selbstzweck. Ich besitze meine Philosophie; nicht sie mich. Sie ist mein Diener, und ich, der Mensch, bin ihr Herr.

Ich glaube, daß unsere Zeit, da sie im Zeichen einer Wiedergeburt der Philosophie steht, nicht achtlos am Pragmatismus vorübergehen sollte. Zwar kann der Pragmatismus ihr keine eigentliche Philosophie im Sinne eines Lehrgebäudes bieten. Er zeigt ihr aber eine neue philosophische Denkweise. Diese neue Denkweise drängt uns zu einer Selbstbesinnung über das, was wir in der Philosophie bisher eigentlich gewollt haben, und was wir gegenwärtig wollen.

Gleichzeitig gibt der Pragmatismus uns einen Wink zur Befreiung von altgewohnten, aber im Grunde unbrauchbaren Vorstellungen. — Diese Selbstbesinnung und die Tat der Befreiung, wenn wir Ernst mit ihr machen, wird zweifellos manchem unter uns peinlich, ja schmerzhaft sein. Sie ist uns aber heilsam. Der Pragmatismus macht die Bahn frei

für jene Wiedergeburt der Philosophie, nach der unsere Zeit hindrängt.

Die Philosophie der Zukunft, wenn der Pragmatismus durchdringt, wird von vornherein mit dem Bewußtsein fester Ziele arbeiten und sich in ihrer ganzen Gestaltung auf diese Ziele hin einrichten müssen. — Das ist nicht so selbstverständlich, wie es klingt. Es ist bisher in der Philosophie unglaublich viel ziellos oder zielunbewußt gearbeitet worden. Eine große Zahl von Mißerfolgen leitet sich daraus ab. Man denke an die allzu häufigen Untersuchungen unserer Psychologie, unserer Logik, unserer Erkenntnislehre, die teils scheiterten, teils bedeutungslos bleiben mußten, weil sie nicht geleitet wurden von einem klaren Bewußtsein über das zu erreichende Endziel.

Unter diesen Umständen schlägt uns der Pragmatismus vor, die Zwecke zu untersuchen, denen die Philosophie sich dienlich zu erweisen vermag. Lediglich auf solche zu erreichende Zwecke kommt es an. Sind sie am vorteilhaftesten auf dem Wege einer bestimmten Philosophie zu erreichen: um so besser für diese Philosophie. Sind sie auf anderem Wege besser erreichbar: um so schlimmer für die Philosophie. Nicht daß diese oder jene Philosophie bestehe, ist nötig. Es ist aber nötig, daß die Leistungen der Philosophie bestehen.

Der Pragmatismus trägt den Schein des Aufklärertums an der Stirn. Er ist jedoch nicht so aufklärerisch, wie er scheint. Man darf im Gegenteil sagen, daß er ein außergewöhnliches Verständnis für jene Gemütsbedürfnisse hat, die jenseits des Verstandeslebens liegen. Auf eine Philosophie dieser Gemütsbedürfnisse laufen die mannigfachen Ströme, die das geistige Leben Deutschlands in der Gegenwart kennzeichnen, hinaus. Dieser Philosophie will der Pragmatismus die Tore nicht verschließen: er will sie ihr

öffnen. Nur daß die neue Philosophie sich selbst verstehe! Daß sie Gemüts- und Willensbedürfnisse nicht nehme für Bedürfnisse der Wissenschaft! Wird die Philosophie des Überverständigen sich klar geworden sein über ihre eigentlichen Beweggründe und über die Ziele, nach denen sie strebt: dann endlich wird sie in ihren hochfliegendsten Bestrebungen frei werden, für sich selber zu sorgen und die Bahnen zu beschreiten, die ihr gemäß sind. Zwischen der Philosophie als Wissenschaft und der Kunst als Dichtung werden diese Bahnen liegen.

Kant schrieb in seiner Kritik der reinen Vernunft: »Ich mußte das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen«. Der Pragmatismus, gewiß, ist keine Kritik der reinen Vernunft; aber er enthält eine Kritik der Philosophie. Und wiederum ist es eines der wichtigsten Ergebnisse solcher Kritik: daß für den Glauben Raum geschafft werde. Nicht für einen bestimmten Glauben, wie ihn Kant einst aufgestellt hatte; sondern für jeden Glauben überhaupt, der sich pragmatistisch zu rechtfertigen vermag; für jeden Glauben, der an seiner Stelle zur Erhöhung des menschlichen Lebens beiträgt.

Alle die überverständigen Bestrebungen unserer Zeit haben die Erhöhung des menschlichen Lebens zum Ziele. Hierin kann ihnen der Pragmatismus Bundesgenosse und Führer sein. — Ich bin der Überzeugung, daß der Pragmatismus eine von jenen guten Kräften sei, auf die wir heute achten und die wir befördern sollten.

Beilagen.

Pluralismus. Der Bedeutendste unter den Pragmatisten der Gegenwart, William James, pflegt mit dem Pragmatismus ein wissenschaftliches Verhalten in Verbindung zu bringen, das er »Pluralismus» nennt. »Pluralismus« ist dem Wortlaute nach ein Gegensatz zu »Monismus«. Er dringt auf die Vielartigkeit der Welt gegenüber einer Betonung ihrer Einartigkeit. Diese Vielartigkeit aber kann zwei Formen annehmen. Sie kann auf die Vielartigkeit des Stoffes gehen, der denkend bearbeitet wird; und sie kann auf eine Vielartigkeit der Verfahrungsweisen gehen, mit denen wir den Stoff bearbeiten.

James neigt, wie es scheint, zu der ersteren Auffassung. Um uns die bunte Welt und wir in ihr: bald dieses Stück, bald jenes im Denken bearbeitend. Es sind jeweils verschiedene Gegenstände, mit denen wir es zu tun haben; und, so meint James, wir verfahren zweckmäßiger, wenn wir mit jedem einzeln anbinden, so wie es uns gerade am besten scheint. Die Herstellung einer Einheit zwischen diesem Dinge, wie wir es gerade nehmen, und allen anderen Dingen, die wir als Pragmatisten den Umständen nach vielleicht anders nehmen würden, sei gewiß manchem erfreulich; sei aber ohne Wissenschaftswert. Der Pragmatist hat seine

Sache nicht auf die Welt gestellt, als sei sie ein einheitlicher Gegenstand der Untersuchung; sondern der Pragmatist hat seine Sache auf sich selbst gestellt und wartet nun, was alles an ihn herantreten mag, um den Gegenständen handelnd und für das jeweilige Handeln denkend zu begegnen. Für dieses Handeln die Welt als etwas Einheitliches zu betrachten, gilt James als weniger vorteilhaft, wie ein »Pluralismus« der Dinge.

Es gibt, wie gesagt, neben dem Pluralismus der Dinge noch einen anderen Pluralismus der Verfahrungsweisen; und manchem mag dieser letztere als der im eigentlichen Sinne pragmatistische erscheinen. Für einen solchen Pragmatismus der Verfahrungsweisen ist es unwesentlich, ob es ein buntes Vielerlei ist, mit dem wir es zu tun haben, oder allüberall derselbe Gegenstand. Aber darauf kommt es ihm an, daß ich diesen Gegenstand oder jenes Vielerlei auf die mannigfaltigste Weise begrifflich verarbeiten kann: so wie wir es etwa an dem Bleistift sahen, den der eine als Schreibmittel, der andere als Ausfuhrware, der dritte als Zusammenhang von kleinsten Teilchen betrachtete usf.

Dieser Pluralismus der Verfahrungsweisen ist keinem Monismus entgegengesetzt. Monismus ist ihm nur eine Art, alle Dinge unter denselben Begriff zu bringen. Ja es gibt für den Pluralismus der Verfahrungsweisen viele Monismen: so viele Monismen als es Möglichkeiten gibt, diese große Welt unter einer Gemeinsamkeit zu betrachten. So ist der Idealismus: »die Welt ist meine Vorstellung« nur eine monistische Verfahrungsweise; und der Materialismus: »die Welt ist bewegter Stoff« eine andere; und der Vitalismus: »alles ist Leben« eine dritte usf. Die Monismen sind nur verschiedene Bearbeitungen jenes Zusammenhanges von Empfindungen, der uns gegeben ist, und den wir — wieder ein

Monismus, der allergewöhnlichste — als »Welt« zu bezeichnen pflegen.

Erkenntnislehre. Wenn nach der Meinung der Pragmatisten unser ganzes Denken eine Richtung nach vorne erhalten soll statt einer Anlehnung nach rückwärts: wie steht es dann mit dem menschlichen Erkennen?

Die Frage ist nicht unwichtig. Denken und Erkennen sind nicht zwei wesentlich verschiedene Verrichtungen. Sie gehen ineinander über. Das Denken einerseits setzt das Erkennen fort. Im Erkennen andererseits sind außerordentlich viele Einschläge aus einer ursprünglichen Denktätigkeit enthalten.

Ich erkenne vor mir meinen Schreibtisch. In diesem scheinbar unmittelbar erfaßten Erlebnis birgt sich eine Fülle früher vollzogener Bewußtseinshandlungen, die alle zu dem großen Gebiete des Denkens gerechnet werden müssen. Ursprünglich gegeben — das mag ich vorläufig annehmen — sind mir von dem Schreibtisch und seiner Tuchplatte nur Gesichts- und Tasteindrücke: die Eindrücke, die wir in unserer vom Denken bereits durchsetzten Sprache bezeichnen als braun und blau, glänzend und matt, hart und wollig. Alles andere an meiner Erkenntnis des Schreibtisches ist Zutat ehemaliger Denkhandlung. Daß da braunes Eichenholz ist; daß die Platte mit blauem Tuch überzogen wurde; daß das Ganze einen Tisch bildet und zwar einen Schreibtisch: daß alles sind erst Zutaten, die aus früheren, bereits recht zusammengesetzten Denkhandlungen stammen. — Ja, die größere Zahl unter den Vertretern der Psychologie würde uns belehren: daß selbst der scheinbar so unmittelbar inne zu werdende Umstand, daß der Tisch räumlich gesehen werde, ein Ergebnis sei aus vielen kleinen Denkhandlungen;

daß uns augenhaft nur eine Fläche gegeben sei und kein Körper.

Wenn unser Erkennen also ganz vom Denken durchsetzt ist, und unser Denken nach der pragmatistischen Lehre ganz auf das Handeln ausgeht: wie steht es dann mit dem Erkennen? Gibt es auch für das Erkennen einen Pragmatismus?

Offenbar muß es im Erkennen zum mindesten insoweit einen »Pragmatismus« geben, als das Erkennen mit Denken durchsetzt ist.

Wenn ich mir also einmal vorstellen wollte, daß das ursprüngliche Erlebnis von dem, was ich jetzt Schreibtisch nenne, nichts anderes sei als ein Nebeneinander von Braun und Blau in verschiedenen Abschattungen: so wäre alles, was in meiner Schreibtisch-Erkenntnis über dieses Nebeneinander hinausgeht, eine Bearbeitung jenes ursprünglichen Erlebnisses zum Zwecke der Nutznießung, die ich von dem Schreibtisch ziehe. Daß ich den meinem Auge eigentlich flächenhaft dargestellten Tisch räumlich sehe, wäre nicht etwa die bloße Kenntnisnahme von einem Tatbestande; sondern wäre eine Kenntnisnahme, die ein Warnungszeichen abgibt an meinen Tastsinn: dieses Schreibtischbild, das ich sehe, ist so beschaffen, daß mein Körper, wenn er sich weiter bewegen wollte, einen Stoß erhalten würde; und andererseits so beschaffen, daß mein ausgestreckter Arm ein Widerlager an ihm findet. Und weiter, daß das vor mir auftauchende Braun »Holz« ist, wäre wieder keine bloße Kenntnisnahme um der Kenntnisnahme willen; sondern wäre eine Erkenntnis, die mir von vornherein sagt, welche Wärme- und Glätteempfindung ich haben werde, wenn ich meine Hand auf die Platte lege; was ich dem Tisch zutrauen darf, was nicht. Mit dem Plattenüberzug ist es nicht anders. Und vollends ist

das gesamte Bewußtsein, daß ich da einen »Schreibtisch« vor mir habe, ganz und gar nur ein Hülfsmittel für mich, diesen Schreibtisch meinen eigenen Handlungen dienstbar zu machen.

Alles, was wir Erkennen heißen, jenes unmittelbare Bewußtsein davon, daß wir Gegenstände vor uns haben und was für Gegenstände: dieses ganze Erkennen sicherlich ist keine Weisheit um der Weisheit willen; sondern ist einfach eine Maßnahme, die den Zweck hat, uns in der Welt zurecht zu helfen.

Wie aber steht es mit dem ursprünglichen Erlebnis, auf dem sich die Erkenntnis von dem Schreibtisch aufbaut? Jenem Erlebnis eines Nebeneinander von Braun und Blau? Ist vielleicht jenes Braun und Blau und ihr Nebeneinander auch nur Bearbeitungsweise von Etwas zum Zwecke unserer menschlichen Verhaltungsweise gegenüber diesem Etwas? Steht es mit den Bewußtseinserlebnissen: Braun und Blau ebenso wie mit dem aus ihnen abgeleiteten Bewußtseinserlebnis: Schreibtisch? Und wenn es so stünde, woraus formte sich dann jenes Bewußtsein: braun, blau, nebeneinander? Was wäre jenes unbekannte Etwas?

Wir wissen es nicht, haben wahrscheinlich auch keinen Anlaß, danach zu forschen. Für unser menschliches Handlungsbedürfnis reicht das Erlebnis: Braun und Blau aus. Vermuten freilich können wir, daß auch jenes ursprüngliche Bild, das wir von den Dingen haben: jenes Zusammen von Gesichts- und Tastempfindungen von vornherein darauf zugeschnitten war, unserem Verhalten in der Welt zu dienen: kein vollständiges Abbild eines jenseits unserer Erfahrung gelegenen Gegenstandes.

* * *

Interesse. Die Bedeutung, die dem Pragmatismus für die Psychologie des Denkens zukommt, läßt sich durch eine Untersuchung über das Verhältnis zwischen Pragmatismus und Interesse klären. Zweifellos stehen Pragmatismus und Interesse zueinander in enger Beziehung.

Der Bewußtseinszustand, den wir als »Interesse« bezeichnen, tritt seiner eigentlichen Verrichtung nach nur dort ein, wo es sich um unser eigenes Wohl und Wehe handelt. Darauf führt schon der lateinische ursprüngliche Sinn des Wortes: aliquid mihi interest. So wird dies Wort im außerwissenschaftlichen Verkehr noch heute verwandt. »Ich habe ein Interesse daran, daß dies oder jenes geschieht«, will sagen: »wenn es geschieht, habe ich einen Nutzen davon«. Man erinnere sich auch, daß »Interesse« das romanische Wort für Eigennutz und im Geschäftsleben für Zins ist.

Die Entstehung des Bewußtseinszustandes, den wir auf eigentümlich geistigem Gebiet und namentlich in der Wissenschaft als »Interesse« bezeichnen, weist in dieselbe Richtung. Der Zustand geistigen Interesses besteht im wesentlichen in einer Steigerung der Aufmerksamkeit, die ihrer ursprünglichen Verrichtung nach damit zusammenhängt, daß der »interessante« Gegenstand von unserem Bewußtsein als für uns in irgendeiner Hinsicht wichtig beurteilt wird.

Wir erkennen eine ähnliche Beziehung schon im Verhalten der Tierwelt. Wenn überhaupt aus dem Mienenspiel der Tiere ein seelischer Vorgang zu erschließen ist, dann sicher aus demjenigen Mienenspiel, das auf ein aufsteigendes Interesse hinweist. Ein solches Mienenspiel und Interesse pflegt aber nur dann bei den Tieren aufzusteigen, wenn ihnen ein Gegenstand in den Bereich kommt, der ihr Wohl und Wehe angeht; der ihre Betätigung erfordert. Man denke an das »gespannte«, »interessierte« Gesicht des Raubtieres,

bevor es sich auf seine Beute stürzt; an das Gesicht des Hundes, der einen Befehl erhält. — Bei dem Tiere ist Interesse bedingt durch eine Beziehung des interessanten Gegenstandes zu des Tieres Wohl und Wehe.

Bei dem Menschen, gewiß, steht es ursprünglich nicht anders. Der Bewußtseinszustand des »Interesses« hat auch bei ihm von vornherein als Anzeichen dienen sollen dafür, daß das Interessante von ihm verwendet werden könne; daß es eine Beziehung habe auf des interessierten Menschen Wohl und Wehe.

Diese Bedeutung des Wortes »Interesse« hat sich in der Gegenwart freilich ein wenig verwischt und abgeschliffen. Die Beziehung des Interessezustandes auf einen Nutzen oder Schaden ist unserem Bewußtsein nicht jederzeit unmittelbar gegenwärtig. Dennoch ist diese Beziehung fast stets vorhanden: gewisse irregeleitete Fälle, die wir alsbald kennen lernen werden, ausgenommen. Fast überall, wo man an das aufsteigende Interesse die Frage stellt, warum es aufsteige, wird die nähere Überlegung einen ganz bestimmten Zweck aufzeigen, für den der interessante Gegenstand uns brauchbar ist. Aber selbst da, wo ein solcher bestimmter Zweck sich nicht angeben läßt, braucht das Interesse noch nicht unnütz und ohne Bedeutung zu sein. Ich meine mit solchem anscheinend ziellosen Interesse nicht, daß ich den interessanten Gegenstand völlig unverwendet lassen werde. Ich meine nur, daß es mir noch unbekannt sei, zu welchem Zwecke ich ihn verwenden werde; im übrigen aber, daß ich zu wissen glaube, jener Gegenstand könne für meinen Lebensbereich noch einmal wichtig und nutzbringend werden. Die interessierte Kenntnisnahme von solchem Gegenstande gehört dann zu jenen aufzuspeichernden Wahrheiten, von denen James sagte, sie würden in der Vorratskammer kalt gestellt, um gegebenen Falles herausgeholt und in Arbeit

umgesetzt zu werden. Um so »interessanter« wird eine solche Feststellung sein, je mehr sie auf eine Arbeitsleistung Aussicht hat. —

Es ist offenkundig, eine wie beherrschende Bedeutung die Tatsache des Interesses für den Bestand und das Wachstum der Wissenschaften hat. Andererseits ist offenkundig, daß die Bedeutung des Pragmatismus für die Wissenschaft in gleicher Linie liegt wie die ursprüngliche Bedeutung des Interesses. Der Begriff der Verwendungsfähigkeit spielt hier wie dort die entscheidende Rolle. — So fragt es sich, bis zu welchem Grade die Verbindung beider geht, und wo ihr Unterschied liegt.

Zunächst läßt sich feststellen, daß in allen bisher genannten Beispielen »pragmatistischen« Verhaltens gleichzeitig »Interesse« eine Rolle spielte. Die Mitteilung von meinem Zusammentreffen mit Max war nur insoweit pragmatistisch, als sie interessant war. Der Beweggrund ihres Interesses war, daß der Hörer Max besuchen sollte. Der Gerichtsbeamte interessierte sich für alle Einzelheiten des Verbrechens, weil er einige dieser Einzelheiten für sein Handeln verwenden wollte. Die Erzählung von dem komischen Straßenaufzuge war pragmatistisch und interessant um der Heiterkeit willen, die sie erregen mochte. Dagegen war die Wahrheit, daß ich zuerst meinen rechten und dann meinen linken Handschuh anzog, weder pragmatistisch noch interessant, weil es ihr an jeder Verwendung gebrach.

So scheint es, als seien »pragmatistisch« und »interessant« im Grunde dasselbe. Sie sind in Wahrheit nicht dasselbe, stehen aber in engem ursächlichem Zusammenhang. Das pragmatistische Wesen einer Wahrheit besteht in ihrer Verwendbarkeit. Die Verwendbarkeit erregt das Interesse. Interesse ist eine Gemütslage, die wir von uns aus gewissen Tatbeständen, denen, die uns nützlich werden können, entgegen bringen; ist ein seelisches Anzeichen dafür, daß die Aussage, an der ich ein Interesse habe, pragmatistischer Natur sei. Insofern steht das »Interesse« in unmittelbarer Abhängigkeit von der Tatsache der pragmatistischen Beschaffenheit des interessanten Gegenstandes. Andererseits ist diese pragmatistische Beschaffenheit selbst von dem Auftauchen des Interessezustandes durchaus unabhängig.

Man darf die Verrichtung des Interesses als einen Sonderfall der Verrichtungen unseres Trieblebens betrachten. Unser ganzes Triebleben hat ursprünglich die Aufgabe der Erhaltung und Förderung unserer selbst. So das Interesse. Wie das Angenehme und Unangenehme des Geschmackes eigentlich als Anzeichen für die größere oder geringere Bekömmlichkeit der Speise dienen sollte, so sollte das Interesse ursprünglich dienen als triebhaftes Anzeichen dafür, daß der interessante Gegenstand für uns verwendbar sei.

Das Angenehme und Unangenehme des Geschmackes ist heute kein sicheres Zeichen mehr für die Bekömmlichkeit der Speise. Wie steht es mit der Zeichenverrichtung des Interesses? Ist alles tatsächlich Verwendbare, Pragmatistische: interessant? Ist alles Interessante tatsächlich verwendbar: pragmatistisch? Entspricht die jeweilige Erhöhung von Interesse einer jeweiligen Erhöhung des pragmatistischen Wertes? Und umgekehrt: Entspricht die jeweilige Erhöhung der pragmatistischen Verwendbarkeit einer jeweiligen Erhöhung »des Interesses«?

Wäre das der Fall, dann wäre die pragmatistische Wissenschaftslehre überflüssig. Denn wenn mit wachsendem Interesse der pragmatistische Wert wüchse, und mit wachsendem pragmatistischem Wert das Interesse: dann hätte die Natur für einen richtigen Betrieb unserer Wissenschaft schon hinreichend gesorgt. Das Maß unserer wissenschaftlichen Arbeitsleistungen würde sich genau nach dem Maße ihrer Brauchbarkeit

richten. — Es wäre ein sehr bequemer und erfreulicher Zustand.

Es wäre ein Zustand, ähnlich dem fast unfehlbar geleiteten Triebleben der Tiere. Das Los des Menschen ist von jeher ein anderes gewesen. Wie unser Geschmack als Urteil über die Bekömmlichkeit der Speise in der Gegenwart keineswegs unfehlbar ist; wie er nur allzuhäufig irreleitet: so ist auch unser Interesse als Urteil über die Verwendungsfähigkeit des interessanten Gegenstandes nur allzu häufig fehlbar; nur allzu häufig irreleitend. Namentlich in der Wissenschaft begegnet es dem triebhaften Interesse oft genug, daß es auf einen falschen Weg gerät. Es geschieht etwa: daß was ursprünglich mit Recht interessant war, weil es zu einem uns wirklich förderlichen Ziele führte, zu Unrecht »interessant« bleibt, auch wenn dieses Ziel selbst sich schon längst verschoben hat oder entschwunden ist. Noch häufiger und nicht minder schädlich ereignet es sich, daß Wissenschaften, die nur Hülfsmittel waren und lediglich aus diesem Umstande ihre Berechtigung ableiteten, ihren Ursprung vergessen und sich ausbauen als selbständige Gebilde, ohne darum einen berechtigen Eigenwert erworben zu haben.

Das menschliche Interesse als geistige Triebäußerung ist fehlbar. Es nimmt teil an den Schwächen, die dem gesamten menschlichen Triebleben anhaften. Es kann aber auch an der mit der Schwäche des menschlichen Trieblebens verbundenen Stärke teilnehmen. Nicht so bequem von unserem Gefühlsleben geleitet und bevormundet wie das Tier, werden wir als Menschen gleichzeitig erweitert, indem wir auf uns selbst gestellt werden; wachsen wir über das tierische Triebleben hinaus. Uns ist es beschieden: statt eines unfehlbaren Trieblebens ein fehlbares durch das Verstandesleben zu beaufsichtigen und zu regeln. Das gilt wie von allen Triebregungen, so auch vom Interesse. Gesetzt:

daß der triebhafte Zustand des Interesses uns nicht unfehlbar zu leiten imstande ist — ganz gleich ob infolge ursprünglicher, menschlicher Anlage oder infolge einer neueren Entwicklung — gesetzt die Mangelhaftigkeit unseres triebhaften Interesses: so würden wir in der Lage sein, ihm den Verstand zur Aufsicht und zur Regelung beizugesellen.

Durch den Kunstgriff: die verstandesmäßige Überlegung an die Stelle des triebhaften Handelns zu setzen, hat sich von jeher das Menschendasein so außerordentlich über das tierische Leben erhoben. Dieser Kunstgriff will sich jetzt auf das Gebiet der Wissenschaft und des Interesses übertragen. Nicht mehr das Interesse als eine triebhafte Erregung soll maßgebend sein, sondern eine verstandesmäßige Erwägung der Beziehungen, auf die sich jenes Interesse als bloßes Anzeichen bezog. Der ursprüngliche Sinn alles Interesses ist: Anzeichen zu sein für die Verwendungsfähigkeit des interessanten Befundes. Diese Verwendungsfähigkeit läßt sich aber auch auf eine andere Weise prüfen; läßt sich durch verstandesmäßige Erwägung der zu erwartenden Erfolge viel besser prüfen, als durch das bloße, dunkle und oft irregeleitete Gefühl, über das unser »Interesse« von sich aus nie gelangt.

Der Pragmatismus schlägt den Ersatz eines irregeleiteten Interesses durch verstandesmäßige Erwägung vor. Wenn der Pragmatismus überall auf die Verwendbarkeit unserer Aussagen dringt: so ist die Erkenntnis dieser Verwendbarkeit durch wissenschaftliche Klarstellung; nicht ein Gefühl von ihr durch unklares Interesse gemeint. In der pragmatistischen Lehre von der Zielstrebigkeit der Wissenschaften steht die Forderung einer deutlichen Erfassung der wissenschaftlichen Ziele gegenüber einem undeutlichen Vorfühlen derselben gewiß nicht an letzter Stelle.

Wenn also das Verhältnis zwischen Pragmatismus und

Interesse festgestellt werden soll: so besteht es darin, daß der Pragmatismus als Verhaltungsweise des Verstandes das Interesse als Verhaltungsweise des Trieblebens seiner Selbstherrschaft entäußern und unter Beaufsichtigung bringen will. — Es wäre nur eine andere, begründende, Wendung derselben Sache, wenn man sagen wollte: es solle die »objektive«, »notwendige und allgemeingültige« Erkenntnis wissenschaftlicher Zweckbeziehungen an die Stelle eines »subjektiven«, »einzelgültigen« Gefühls von ihnen treten.

Ob unser wissenschaftliches Gefühls- und Triebleben sich eine solche Entthronung gefallen lassen wird? Im allgemeinen pflegt sich das Gefühlsleben gegenüber verstandesmäßigen Erwägungen zwar mehr oder minder hartnäckig zur Wehre zu setzen, aber schließlich doch zu ergeben. Für die Frage des wissenschaftlichen Interesses ist dasselbe zu erhoffen.

Es kommt hinzu, daß im Pragmatismus ja nicht von einer schlechthinigen Aufhebung des Interesses und seiner Verrichtungen die Rede sein kann. Die geforderte Entthronung ist nur ein Unter-Aufsicht-Stellen zum Zwecke der Erziehung. Wie ein großer Teil der mangelhaften Verrichtungen unseres Interesses durch eine Mißerziehung zustande gekommen ist, so soll durch rechte Erziehung unser Interesse in gesundere Bahnen geleitet werden. Alles, was wir wissenschaftlich erworbenen »Takt« nennen, liegt in dieser Richtung. Wissenschaftlicher Takt ist nichts anderes als ein Gefühl von bestimmten Erkenntnisverhältnissen, das infolge mannigfacher Belehrung und Erfahrung an die Stelle eines ursprünglich ganz anderen »unerzogenen« Gefühls getreten ist. Überall, wo von wissenschaftlichem Takt die Rede ist, ist es ein Sieg des Verstandes über die Selbstherrlichkeit eines ursprünglichen Interesses, welches weniger zuverlässig arbeitete.

Auch der Pragmatismus geht auf einen solchen Sieg aus. Auch der Pragmatismus erstrebt die Erziehung eines Gefühls zu wissenschaftlichem Takt durch Belehrung und Erfahrung. Nur daß es sich bei dem »wissenschaftlichen Takt« gewöhnlich um Einzelwissenschaften und einzelne Weisen der Beziehung handelt, während der Pragmatismus auf das wissenschaftliche Ganze im weitesten Sinne des Wortes ausgeht. — Aus der Tatsache, daß jede wissenschaftliche Arbeit, welcher Art sie auch sei, durch ein Interesse beherrscht wird, wie sie aus Interesse geboren ward: aus der wissenschaftlichen Allmacht und Allgegenwart des Interesses leitet der Gedanke einer Erziehung desselben zu wissenschaftlichem Takt seine weitgreifende, ja allumfassende Bedeutung her. Diese Erziehung einzuleiten, ist der pragmatistische Sinn des Pragmatismus als einer Wissenschaftslehre.

Inhalt.

Der Pragmatismus.	Seite
Der Pragmatismus und die Philosophie der Gegenwart	3
Wahrheit und Abbild	7
Wahrheit als Arbeitsmittel	9
Zwei Seiten der Wahrheit	13
Wahrheit und Bewährung	20
Wahrheit im Vorrat	23
Wissenschaftswahrheit	24
Wahrheit und Wirklichkeit	27
Wahrheit in der Philosophie	32
Das philosophische Lehrgebäude	35
Philosophie als Arbeitsmittel	37
Die Tragweite des Pragmatismus	40
Beilagen.	
Der Pluralismus	45
Das Erkennen	47
Das Interesse	50

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a. S.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
1010685979

MAR 15 1910

G. E. STECHERT & CO NEW YORK